

WOCHENZEITUNG
FÜR DAS ERZBISTUM FREIBURG

konrads blatt

Glauben heute

Leerstelle Gott

Die Herausforderung der religiösen Gleichgültigkeit

„Ich fühle mich
gefordert“

Geburtstagsfest und
Heiligsprechungen im Vatikan
8 – 9

Beilage

„Besser essen“

Wege zu einer nachhaltigen Ernährung
in kirchlichen Häusern und Einrichtungen

Gewaltige
Herausforderungen

Dekan Ruhstorfer über die
Freiburger Theologische Fakultät
22 – 25



Foto: unsplash.com

Gottesgedicht

Von Emily (14 Jahre)

Er ist ein Mann wie keiner,
weder Werner noch Rainer.
Er ist der Herrscher unserer Welt,
über das Wasser bis zum Feld.

Er steuert deine Taten,
Er lässt dich nie warten.
Er ist immer für dich da, am Tag oder nachts,
ob du weinst oder lachst.

Er kann dir auch das Leben nehmen
und bei ihm ein neues geben.
Doch wer ist Er?
Niemand hat Ihn je gesehen,
doch alle Dinge, die geschehen,
steuert Er mit seiner Hand,
Er erschuf das ganze Land.

Er erhört uns jederzeit,
für dein Gebet ist Er bereit.
Er sagt dir, was Liebe ist,
und was du in deinem Inneren bist.

Er lässt dich lieben und Freunde finden,
auch DU kannst dich an IHN binden.
Glaube ganz ganz fest daran,
dann bist du ganz nah an ihm dran.

Emily Schulze lebt und dichtet in Höpfigen.



Foto: Privat

Fehlt Gott nicht doch?

Liebe Leserinnen und Leser,

der in Leipzig lebende Priester, Ordensmann und Dichter Andreas Knapp wies bereits vor rund 20 Jahren auf ein Phänomen hin, das damals noch weitgehend auf den Osten Deutschlands beschränkt schien. „Man sagte immer, der Mensch sei unrettbar religiös“, so stellte Knapp damals fest. „Aber dann trat der ‚Homo Leipzinger‘ auf. Und dem fehlt ohne Glauben offenbar nichts.“ Schon damals lag die Frage nahe, ob sich der fröhlich religionslose Menschentyp längerfristig auch bundesweit durchsetzen könnte. Aber dominanter war in den Nuller-Jahren im Westen noch die These, dass Menschen, die sich innerlich von den Kirchen entfernen, keineswegs automatisch den Glauben oder die Religion an sich ablegen, sondern – im Gegenteil – zwar frei vagabundierend, aber durchaus ernsthaft als Gott- und Sinnsuchende unterwegs seien. Aufgabe der Kirchen sei es daher, die richtige Frequenz zu finden, um diese Menschen wieder zu erreichen. Inzwischen ist klar, dass diese Sichtweise zu optimistisch war.

Der „Homo Leipzinger“ hat sich längst bundesweit, ja, europaweit breit gemacht. Offensichtlich hat er seine religiöse Frequenz abgeschaltet und lebt in Sachen Gott und Glauben eher gleichgültig in den Tag hinein. Gott fehlt ihm nicht. Oder vielleicht doch? Die Frage, wie sich diese bis dato nicht gekannte religiöse Gleichgültigkeit zeigt und wie die Kirche und die einzelnen Gläubigen mit einer solchen, laut Experten „epochalen Herausforderung“ umgehen könnten, thematisieren wir im Schwerpunkt dieser Ausgabe.

Einmal mehr können sich unsere Abonnentinnen und Abonnenten in dieser Woche über ein „Heft im Heft“ freuen. „Besser essen“, so lautet der Titel dieser zwölfseitigen Beilage, in der es um den Zusammenhang zwischen der Produktion und dem Konsum unserer Nahrungsmittel und der Klimakrise geht. Im Mittelpunkt steht dabei die Praxis in kirchlichen Bildungshäusern und Einrichtungen, in denen Gruppen und

Einzelgäste übernachten und gepflegt werden. Das Engagement für eine faire, biologische und regionale Küche, wie es beispielsweise im Bildungshaus Kloster St. Ulrich zum Tragen kommt, bietet allerdings auch viele Anregungen für die Gestaltung des privaten Speiseplans.

Anlass für diese Beilage ist ein Zukunftsforum zum Thema „Nachhaltige Verpflegung“, das am 6. November im Caritas-Tagungszentrum in Freiburg stattfindet. Neben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Verbänden, Einrichtungen und Bildungshäusern sind dazu auch Personen aus Kirchengemeinden eingeladen, die sich in diesem Bereich engagieren.



Apropos Engagement: Recht erfreulich erscheinen die Zahlen, die das Erzbistum in diesen Tagen im Blick auf die am 19. Oktober stattfindenden Pfarreiratswahlen bekanntgegeben hat.

Vier Wochen vor dem Urnengang steht fest, dass es in allen 36 zukünftigen Kirchengemeinden möglich sein wird, konstituierungsfähige Gremien zu wählen. 771 Sitze sind bistumsweit zu vergeben, über 1000 Kandidatinnen und Kandidaten stellen sich zur Wahl. Demnach werden in vielen Stimmbezirken „echte“ Wahlen stattfinden, da es mehr Kandidierende als Plätze gibt. Andernorts sind es immerhin so viele Kandidierende wie Plätze. In nur sieben Prozent der Stimmbezirke wurden die Listen nicht voll. Angesichts des massiven strukturellen Umbruchs, in dem sich das Erzbistum Freiburg gerade befindet, ist das eine gute Nachricht. Der Maßstab der früheren „klassischen“ Pfarrgemeinderatswahlen kann nicht mehr angelegt werden. Zu sehr hat sich die Landschaft des Glaubens verändert. Womit sich der Kreis wieder schließt – hin zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe.

Ihr

Michael Winter

Leerstelle Gott

Allenthalben ist zu spüren, dass die religiöse Luft in der Gesellschaft dünn geworden ist. An die Stelle der existentiellen Frage nach Gott und nach dem Sinn des Lebens tritt vielfach eine Haltung religiöser Gleichgültigkeit. Sie ist drastisch vom Pastoraltheologen Jan Löffeld thematisiert und analysiert worden: eine epochale Herausforderung für die Kirche.

Von Michael Winter

Im Blick der neuen kirchlichen Strukturen im Erzbistum Freiburg waren alle 36 künftigen Pfarreien aufgefordert, ihre Visionen, Werte, Ziele und Schwerpunkte zu formulieren. Natürlich weisen die Gründungsvereinbarungen ortsgebundene Unterschiede auf. Aber es gibt auch Gemeinsamkeiten. Ein Beispiel: Immer wieder wird ausdrücklich an eine Haltung der Offenheit gegenüber allen Menschen appelliert, die sich im Umfeld der neuen Pfarrei bewegen, einschließlich derjenigen, die in keiner besonderen Beziehung zur Pfarrei und zur Kirche stehen. Menschen, die auf der Suche sind nach Sinn und Spiritualität, Menschen mit vielfältigen Bedürfnissen, denen die neuen Pfarreien vorbehaltlos begegnen und mit entsprechenden Angeboten entgegenkommen wollen.

Solche Textpassagen sind Ausdruck eines positiv veränderten Selbstverständnisses engagierter Katholiken. Sie wollen, anders als vielfach in der Vergangenheit, nicht mehr als diejenigen daherkommen, die sich im Besitz einer religiösen Wahrheit wähnen, um diese dann zwar freundlich, aber eben doch von oben herab zu vermitteln. Sie wollen „auf

Augenhöhe“ agieren — gerade mit den Skeptischen und Abständigen, die aber doch suchend und fragend unterwegs sind.

Allerdings: In den Papieren, Konzepten, Gesprächen und synodalen Prozessen der letzten Jahre bleibt eine Erkenntnis unterbelichtet, die das kirchliche Selbstverständnis und die kirchliche Praxis auf neue Weise in Frage stellt. Immerhin befassen sich die deutschen Bischöfe in dieser Woche im Rahmen ihrer Herbstversammlung in Fulda ausführlich mit aktuelleren Umfragen und

Mit seinem Buch „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“ hat der Priester und Pastoraltheologe Jan Löffeld die Diskussion um die religiöse Gleichgültigkeit ins Rollen gebracht.

Studien zur Situation des Glaubens und der Religion in der Gesellschaft. Allen voran mit der überkonfessionellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU VI) von 2023, die zeigt, dass hierzulande inzwischen eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung den sogenannten „Säkularen“ zuzuordnen ist.

Hinter diesem Begriff verbergen sich jene Zeitgenossen, die mit Religion jedweder Art nichts mehr anfangen können und wollen — und dementsprechend auch weder spirituelle Bedürfnisse noch irgendwelche Fragen an die kirchlichen Akteure haben. Sie machen sich keine Gedanken über Gott, nicht einmal über den Sinn ihrer eigenen Existenz. Kurzum: Sie scheinen ohne Gott glücklich und zufrieden zu sein. Es fehlt ihnen nichts, wenn Gott fehlt.

„Religiöse Indifferenz“ so nennen Experten diese Haltung der Gleichgültigkeit. Während gerade im Kernbereich der Kirchengemeinden immer wieder intensiv darüber diskutiert wird, was sich in der Kirche ändern muss, damit die Menschen wieder auf den christlichen Glauben aufmerksam werden, werfen diese neueren Untersuchungen die Frage auf, ob diese Menschen in Sachen Religion überhaupt noch ansprechbar sind.



Foto: privat



Foto: Dietz

Die Experten sprechen in diesem Zusammenhang von einer für das Christentum geradezu epochalen Herausforderung und verweisen darauf, dass der christliche Glaube auch mehr und mehr aus dem kulturellen Gedächtnis der Gesellschaft zu verschwinden scheint. Bezüge in der Sprache, in der Kunst und in der Musik drohen unverständlich zu werden. Immer mehr Menschen nehmen die Kirche offenbar als eine „fremde“ Größe wahr.

Auslöser der Debatte war ein 2024 erschienenes Buch von Jan Loffeld, Priester des Bistums Münster und Professor für Praktische Theologie im niederländischen Utrecht. „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“, so lautet der provokante Titel dieses Buches, das auf viel Zustimmung, aber vereinzelt auch auf kritische Reaktionen stieß. Wobei Loffeld selbst darauf hinweist, dass es im deutschen Katholizismus aktuell zwei unterschiedliche Sichtweisen auf die Krise des kirchlichen Lebens gibt.

Auf der einen Seite steht ein „Optimierungsparadigma“ – sprich: die Überzeugung, dass der Krise des Glaubens und der Kirche mit einer qualitativen Verbesserung des kirchlichen Handelns begegnet werden kann – einschließlich der

Ist das noch wichtig oder kann das weg? Wo Gott fehlt, bleibt eine Leerstelle, die allerdings von vielen Zeitgenossen nicht mehr als solche wahrgenommen wird.

Umsetzung der viel diskutierten kirchenpolitischen Reformforderungen. Die Krise ist aus dieser Perspektive vor allem eine Krise der „Institution“, der „Amtskirche“, die dringend neue, besser funktionierende Strukturen als Grundlage für eine erfolgreiche und glaubwürdige pastorale Praxis braucht.

Diesem aus seiner Sicht unzureichenden „Optimierungsparadigma“ stellt Loffeld die These von einer fundamentalen gesellschaftlichen „Transformation“, einer wirklichen Umwälzung gegenüber. Er macht sie über die erwähnten Studien und

Wer keiner Kirche mehr angehört, glaubt nicht außerhalb weiter

Umfragen hinaus auch an Gesprächen mit Seelsorgern und Seelsorgerinnen fest, die sich der Erkenntnis stellen müssen, dass bei sehr vielen Menschen keine Bereitschaft vorhanden ist, sich mit den Angeboten des Glaubens wie auch mit den Provokationen der christlichen Botschaft auseinanderzusetzen. Dementsprechend, so Loffeld, sei bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pastoral auch die Hoffnung gesun-

ken, eine schlüssige Konzeption für das jeweilige pastorale Umfeld könnte eine Wende zum Besseren hin bewirken.

Die grundsätzliche Notwendigkeit kirchlicher Reformen stellt Loffeld nicht in Frage. Aber er bezweifelt, dass diese Reformen den Megatrend der Säkularisierung und die rasante Entwicklung der einstigen Volkskirche zu einer Minderheitenkirche einschließlich des Bedeutungsverlustes der Religion aufhalten können. Gute Predigten, anspruchsvolle liturgische Feiern, ein modernes und weltoffenes Auftreten der Verantwortlichen und eine angemessene Öffentlichkeitsarbeit – kurzum: pastorale Qualität – bleibt aus Sicht des Autors wichtig, ist aber kein Garant für pastoralen Erfolg. Die Annahme, die Adressaten der christlichen Botschaft seien eigentlich immer auf Empfang geschaltet und es gehe lediglich darum, die richtige Frequenz zu finden, um diese Botschaft an den Mann oder die Frau zu bringen, lässt sich Loffeld zufolge nicht mehr halten.

Genauso wenig wie die These, dass die Kirchenbindung zwar radikal nachlässt, daneben aber ein neues Interesse, ja sogar ein „Boom“ an Spiritualität entsteht. Denn die Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigen: Glaube

und Spiritualität sind inzwischen in hohem Maße an die Kirchen gebunden. Wer keiner Kirche angehört oder austritt, glaubt nicht einfach außerhalb der Institution weiter – nach dem Motto: „Ich gehe zum Beten in den Wald.“ Er wendet sich auch nur sehr selten einer anderen Konfession zu, beispielsweise der alt-katholischen Kirche, die eigentlich boomen müsste angesichts der vielen Austritte aus der katholischen Kirche und des Frustes so vieler Katholiken wegen ausbleibender Reformen. Dem ist nicht so. Und anders als des Öfteren gemutmaßt wird, erfolgt meist auch keine Annäherung an die Freikirchen, die ebenfalls mit dem Trend der Säkularisierung zu kämpfen haben. Kurzum: Wer austritt, bewegt sich meistens in Richtung religiöses Niemandsland. Und das oft ganz bewusst.

In der Diskussion über Löffelds Ausführungen wird der von ihm dargestellte Trend der Säkularisierung und der religiösen Gleichgültigkeit kaum in Frage gestellt. Von einer „ehrlichen Bestandsaufnahme, die es auch wirklich braucht“, spricht beispielsweise der Freiburger Pastoraltheologe Bernhard Spielberg. Es gehöre inzwischen zur alltäglichen Erfahrung, dass viele Menschen mit Religion nichts mehr anfangen könnten. Anders als früher, als die Kirche noch eine dominante Rolle spielte, seien die Menschen heute „frei, das zu tun und zu glauben, was sie wollen“, so Spielberg. Dazu komme die Tatsache, „dass wir in einer Kultur der Ablenkung leben“. Dadurch würden tiefe Emotionen ebenso verdrängt wie Enttäuschungen und existenzielle Fragen nach der eigenen Endlichkeit.

Im Blick auf das Verständnis und die Deutung der religiösen Gleich-



Foto: KNA-Bild

Strohfeuer oder erste Anzeichen einer Trendwende? Die mit jungen Menschen voll besetzte Kathedrale von Amiens in Frankreich am Aschermittwoch 2025.

gültigkeit werden in der Diskussion allerdings auch kritische Fragen an Jan Löffeld laut: Ist der Sog einer radikal säkularisierten Welt mit all ihren Ablenkungen langfristig wirklich so stark, dass er die über die Welt und die eigene Existenz hinausgreifende Sehnsucht des Menschen nach einem letzten Sinn dauerhaft eliminieren kann? Könnten bei-

diese Leerstelle zu füllen? Wo bleibt er und was „macht“ er, wenn der Mensch diese Realität nicht einmal mehr in Betracht zieht?

Letztere Frage geht freilich von einem personalen Gottesbild aus. Von einem Gott, mit dem Menschen in Beziehung treten können und der selbst immer schon mit ihnen in Beziehung treten will. Es ist das biblische Gottesbild, aus dem sich dann eben auch die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens ergeben. Und es gehört zu den problematischsten Erkenntnissen der besagten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, dass nicht nur in der Gesellschaft insgesamt, sondern offenbar auch unter den Katholiken eine Mehrheit von der fundamentalen Krise dieses personalen Gottesbildes betroffen ist. Nur noch etwa ein Drittel der Kirchenmitglieder, so heißt es, bekennt sich umfänglich zu den zentralen Inhalten des christlichen Glaubens.

Zuzugestehen ist, dass diese Inhalte anspruchsvoll sind und dass es anstrengend sein kann, sich ernsthaft mit ihnen auseinanderzusetzen. Glauben im christlichen Sinn heißt, darauf zu vertrauen, dass es einen Gott gibt, der die Welt und alle Geschöpfe bis hin zum Menschen als dem göttlichen Ebenbild gewollt und ins Leben gerufen hat. Dass dieser Gott sich in der Geschichte des Volkes Israel geoffenbart hat. Dass dieser eine und einzige Gott seinen Willen immer wieder vermittelt hat durch die Propheten und dass er zuletzt sichtbar

Weder Rückzug noch Anpassung sind angemessene Reaktionen

spielsweise die vielen tausend Taufen von jungen Erwachsenen und die mit jungen Menschen voll besetzten Kathedralen am Aschermittwoch in Frankreich nicht als Anzeichen für eine Trendumkehr gedeutet werden und dafür, dass Gott eben doch fehlt? Ist da nicht im Sinne von Teresa von Avila in jedem Menschen eine „innere Seelenburg“, die für Gott offen ist? Und ist an die Stelle der Anbetung Gottes nicht die „Vergötzung“ anderer Ideen oder fragwürdiger Idole getreten, die aber auch wieder als eine dem Menschen innewohnende Suchbewegung gedeutet werden kann? Sind nicht auch Körperkult, extreme sportliche Unternehmungen oder pseudoreligiöse Rituale Zeichen für eine schmerzhaft leere Stelle – dort, wo Gott einmal seinen Platz hatte? Und umgekehrt: Hat Gott selbst nicht die unerschütterliche „Sehnsucht“,

„Die Menschen sind heute frei, zu glauben, was sie wollen.“ Der Freiburger Pastoraltheologe Bernhard Spielberg.



Foto: Bamberger

und erfahrbar wurde in Jesus Christus, der mit seinem ganzen Wesen Gott entsprach. Ganz zu schweigen davon, dass dieser Glaube mit einem ebenfalls anspruchsvollen Ethos, mit Geboten und einer konkreten Lebenspraxis verbunden ist.

Mit diesem Glauben in der Atmosphäre einer dem Religiösen insgesamt abgewandten Gesellschaft durchzudringen, erscheint auf den ersten Blick tatsächlich schwierig. Gegenüber vermeintlichen Patentrezepten und ausgeklügelten pastoralen Strategien ist, wie Jan Löffeld anmerkt, Skepsis, zumindest Zurückhaltung angebracht.

Andererseits neigt der Autor zuweilen dazu, das Kind mit dem Bade auszuschütten – etwa wenn er unterschiedliche Versuche, das Bild und die Gestalt der Kirche auf die Moderne mit ihren Herausforderungen hin zu öffnen, allzu pauschal als gescheitert beurteilt. Mag sein, dass die stark gemeinschafts- und gemeindebezogenen Kirchenbilder des Konzils, der Würzburger Synode oder der Communio-Theologie der 1990er-Jahre von heute aus betrachtet als begrenzt erscheinen. Allerdings sind diese Kirchenbilder biblisch geprägt und damit auch in veränderten Zeiten relevant. Zudem verweist Löffeld selbst auf die bleibende Bedeutung von Gemeinschaftserfahrungen, beispielsweise beim Pilgern oder bei christlichen Events. Wie überhaupt die Antworten der Experten auf die Frage, wie es gelingen könnte, die religiöse Gleichgültigkeit aufzubrechen oder zu öffnen, insgesamt noch unsicher, allgemein gehalten und mitunter auch widersprüchlich erscheinen. Wie sollte es auch anders sein?

Da ist es vielleicht naheliegender, zunächst vor Antworten und Reaktionen zu warnen, die gerade nicht weiterführen. Vor Versuchungen, denen die engagierten Gläubigen und die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerade nicht erliegen sollten. Dazu gehört sicher der Hang zur Resignation oder zum Rückzug. Als wäre alles Bemühen um die Vermittlung des Glaubens gerade an junge Menschen ohnehin zum Scheitern verurteilt. Aber eine solche Haltung würde weder den Menschen gerecht, noch dem neutestamentlichen Auftrag, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden, ob gelegen oder ungelegen. Überdies lässt es dieser Auftrag nicht zu, in der Pastoral einfach nur auf der Basis von Statistiken und Umfrageergebnissen zu agieren.

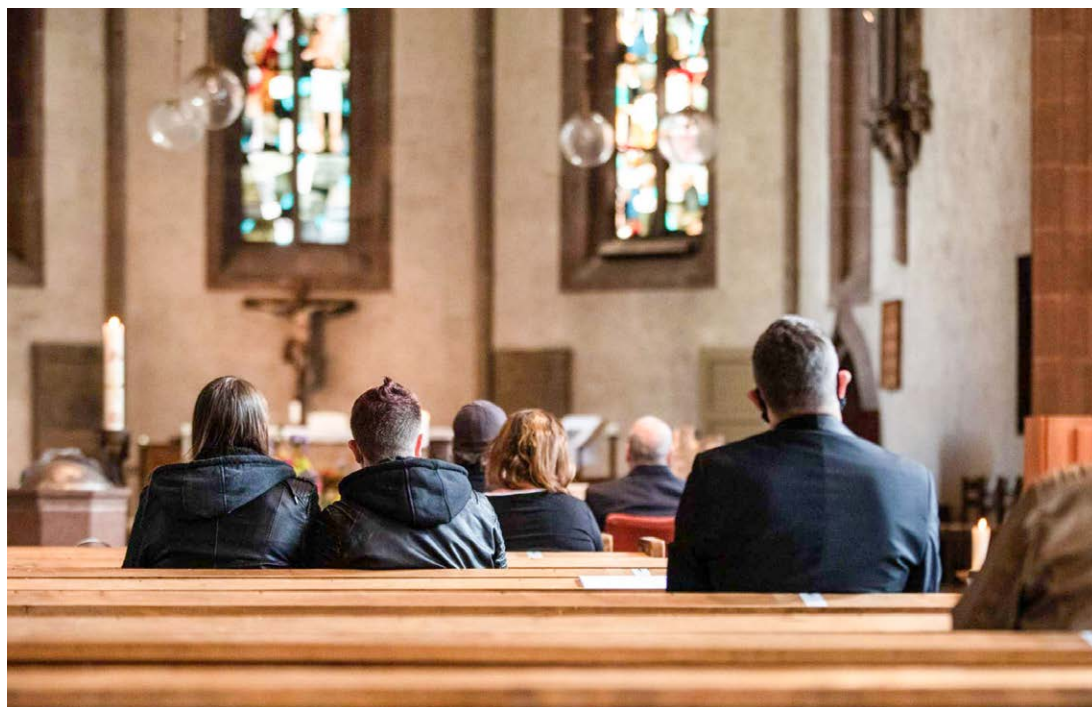


Foto: dpa

Die Halbwertszeit solcher Ergebnisse kann auch recht kurz sein. Oftmals spiegeln sie zwar einen Trend, aber nicht in exakter, unhintergebar Weise sämtliche Facetten der Realität.

Ein weitere Versuchung könnte darin liegen, den Anspruch des christlichen Glaubens herunterzuschrauben, zu relativieren, anzupassen an die gesellschaftlichen Trends

Gerade der Rückgang der Gottesdienstbesucher in Deutschland zeigt es: Die Entwicklung der Kirche hin zu einer kleinen Minderheit lässt sich wohl nicht aufhalten.

Leben prägt. Dass dazu auch die stete Zuwendung zum Nächsten gehört, vor allem zu den Hilfsbedürftigen, versteht sich von selbst.

Möglicherweise kann die Begegnung mit Menschen und Gemeinschaften, die ihr Leben auf diese selbstverständliche Weise an ihrem Glauben ausrichten, religiös indifferente Zeitgenossen doch zum Nachdenken und Nachfragen bringen. Und spätestens an diesem Punkt kommt auch die Offenheit und Zugewandtheit gegenüber diesen Zeitgenossen ins Spiel, wie sie in den Gründungsvereinbarungen der neuen Pfarreien zurecht als Vorsatz formuliert wird.

Der Freiburger Pastoraltheologe Bernhard Spielberg plädiert in diesem Zusammenhang für eine „ehrliche Kreativität“. Also dafür, das, was ist, ungeschönt wahrzunehmen, aber konstruktiv damit umzugehen. Zum Beispiel durch die Schaffung von Orten und Gelegenheiten, an denen Menschen über ihren Glauben und die damit verbundenen Erfahrungen ins Gespräch kommen können.

Die Entwicklung der Kirche hin zu einer noch kleineren Minderheit, wird das wohl nicht aufhalten können. Aber es kommt nicht nur auf die Zahl an, sondern darauf, wie diese Minderheit sich versteht und wie sie ihren Auftrag wahrnimmt. Jan Löffeld formuliert es so: „Wichtiger als die Tatsache, dass alle glauben, ist die Präsenz des Evangeliums an allen Orten, damit alle glauben könnten, wenn sie es wollten.“

Orte schaffen, um über den Glauben ins Gespräch zu kommen

und an ganz unterschiedliche, immer speziellere Zielgruppen. Natürlich mit der guten Absicht, mehr Menschen anzusprechen. Aber verbunden mit der Gefahr, dass dabei das inhaltliche Profil, das Herausfordernde und – vor allem – der Mehrwert des Evangeliums und des Glaubens für das persönliche und alltägliche Leben nicht genügend zum Tragen kommt.

Für die Minderheit derjenigen, die sich nach wie vor bewusst als Christen beziehungsweise Katholiken verstehen, bleibt der Auftrag, gemeinschaftlich wie auch persönlich die wesentlichen Vollzüge der Kirche regelmäßig mitzuvollziehen – vom Umgang und der Vertrautheit mit den biblischen Texten über die Feier des Sonntagsgottesdienstes bis hin zum Gebet, zum Gespräch und zum Erzählen über den Glauben und darüber, wie dieser Glaube das eigene

Info

Zur Diskussion um die Ausführungen Jan Löffelds siehe auch die Beiträge namhafter Autoren wie Tomáš Halík, Paul Michael Zulehner, Detlev Pollack oder Thomas Söding auf der Internetseite der Zeitschrift Communio: communio.de

Kretschmann für mehr Engagement

Ministerpräsident Winfried Kretschmann ermutigt Bürgerinnen und Bürger zu öffentlichem Engagement. Dabei sei es nicht entscheidend, ob man sich in einer Partei, einem Verein, einer Bürgerinitiative, einer Stiftung, in der Nachbarschaftshilfe oder Kirchengemeinde einbringe, betont Kretschmann in einem neuen Buch: „Denn wenn wir etwas für das Ganze tun, dann tun wir zugleich auch etwas für uns selbst. Solches Aktivbürgertum gibt uns etwas, was uns keine Fernreise, kein Wellnessprogramm und keine Netflix-Serie geben kann: Sinn.“ Er fügt hinzu: „Und die tiefe innere Freude, die sich einstellt, wenn wir uns einbringen und etwas bewirken, wenn wir uns als Teil eines größeren ‚Wir‘ erleben und unsere Welt mitgestalten – nämlich: öffentliches Glück.“

Zahl der Woche

11

In den USA hat laut einer Umfrage des Pew Research Center rund jeder neunte Katholik noch nichts von Papst Leo XIV. gehört. Elf Prozent der Befragten antworteten in diesem Sinne auf die Frage, wie sie seine bisherige Amtsführung beurteilten. Bei Nicht-Katholiken gab etwa jeder Dritte an, noch nie von Leo XIV. gehört zu haben.

Lebkuchen in den Regalen

Draußen sommerliche Temperaturen, drinnen Supermarktregale voll mit Spekulatius, Dominosteinen und Lebkuchen. Den frühen Verkaufsstart von Weihnachtsgebäck sieht allerdings eine große Mehrheit kritisch, wie aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov hervorgeht. Demnach lehnen 73 Prozent ein Angebot von Lebkuchen und Co. ab Ende August „eher“ oder „voll und ganz“ ab. Jeder Fünfte begrüßte die frühe Platzierung im Supermarkt hingegen.

„Ich lerne viel und fühle mich gefordert“

Der Papst wurde 70 / Erstes Interview, erste Heiligsprechungen

Der Vatikan im Fokus: Papst Leo XIV. hat sein erstes längeres Interview gegeben, Geburtstag gefeiert – und wenige Tage zuvor zum ersten Mal Heiligsprechungen vorgenommen: Vor Zehntausenden Pilgern, 1700 Priestern, 30 Kardinälen, 270 Bischöfen ...

Leo XIV. fühlt sich nach gut vier Monaten immer sicherer im Papstamt. „Ich lerne viel und fühle mich sehr gefordert, aber nicht überfordert“, sagte er in einem Interview des US-Portals Crux. Robert Francis Prevost, erster US-Amerikaner auf dem Stuhl Petri, wurde Anfang Mai zum Nachfolger von Papst Franziskus gewählt. „Da musste ich sehr rasch ins kalte Wasser springen“, sagt er. Noch liege eine enorme Lernkurve vor ihm, so Leo XIV., der am 14. September 70 Jahre alt wurde. Einen großen Teil davon konnte er nach eigenen Worten ohne große Schwierigkeiten bewältigen, nämlich den pastoralen Teil. „Das völlig Neue an diesem Job ist, dass ich nun die Rolle eines Weltführers inne habe“, erklärte Leo XIV. Das Papstamt sei „sehr öffentlich; die Leute kennen die Telefongespräche und Treffen, die ich mit den Staatsoberhäuptern verschiedener Regierungen und Länder weltweit geführt habe“. Die Stimme der Kirche spiele eine bedeutende Rolle.

Zurückhaltend äußerte sich Leo XIV. zugleich über eine mögliche Vermittlerrolle des Vatikans im Krieg zwischen Russland und der Ukraine. Man müsse unterscheiden zwischen den Rollen des Vatikans als Fürsprecher für Frieden und als Vermittler. Letztere sei „nicht so realistisch wie die Erstere“. Zugleich zeigte sich der Papst optimistisch über das „Potenzial

der Menschheit, Gewalt und Hass zu überwinden, die uns immer mehr auseinanderreiben“. Man müsse vertieft darüber nachdenken, was in den vergangenen Jahren zur wachsenden Polarisierung in der Welt beigetragen habe. Womöglich gehöre der Verlust eines „tieferen Sinns dessen, was das menschliche Leben ist“, mit zu den Ursachen.

„Demokratie nicht immer die beste Lösung für alles“

Mit Blick auf die Verfassung der katholischen Kirche sprach sich Leo XIV. dagegen aus, dass diese künftig durch demokratisch gewählte Gremien geführt wird. Er habe nach seinen Erfahrungen in Lateinamerika und nach den jüngsten Synoden die Hoffnung, „dass wir Wege finden, gemeinsam Kirche zu sein“. Das bedeute „nicht den Versuch, die Kirche in eine Art demokratische Regierung zu verwandeln“, so der Papst; denn: „Wenn wir uns in der heutigen

Welt umschauen, ist Demokratie nicht notwendigerweise die beste Lösung für alles.“ Doch eine Kirche, die im gemeinsamen Hören vorangehe, könne ein gutes Gegenmodell zur fortschreitenden Polarisierung in der Welt sein.

Wenige Tage zuvor flatterten große Bilder an der Fassade des Petersdoms: Pier Giorgio Frassati, dunkelhaariger junger Mann im 20er-Jahre-Anzug, und Carlo Acutis, braungelockter Teenager im roten Polohemd. „Das wird ein wunderschönes Fest für ganz Italien, die ganze Kirche und die ganze Welt“, rief der Papst den fast hunderttausend Menschen zu, die sich auf dem Petersplatz zur Heiligsprechung drängten. Die beiden hätten ihre Liebe zu Christus durch die Eucharistie, also die Kommunion, gelebt, aber auch durch ihre Sorge für die Ärmsten, brachte Leo „Sozialapostel“ Frassati (1901-1925) und „Internetpatron“ Acutis (1991-2006) problemlos unter einen Heiligenschein. Dabei hat



Papst Leo XIV. wurde im Kreuzgang der Basilika Sankt Paul vor den Mauern mit einer Geburtstagstorte überrascht.

Fotos: KNA-Bild



Bilder von Pier Giorgio Frassati und Carlo Acutis flatterten an der Fassade des Petersdoms.

der aus Mailand stammende „Influencer Gottes“ Acutis zuletzt für deutlich mehr Wirbel gesorgt; dass die katholische Kirche den ersten Millennial zur Ehre der Altäre erhebt, und das kaum 19 Jahre nach seinem frühen Tod an Leukämie, machte Schlagzeilen. Von einem künstlichen Hype zu Werbezwecken für die Kirche war die Rede, gar von Antisemitismus, weil der digital-geniale Acutis auf selbst programmierten religiösen Internetseiten – vielleicht aus Unkenntnis oder Naivität – Fälle von mittelalterlichem „Hostienfrevl“ aufgeführt haben soll, die einst als Grund für die Judenverfolgung missbraucht wurden.

Premiere: Vater und Mutter des Heiligen waren dabei

Nach seiner raschen Seligsprechung 2020 aufgrund eines auf seine Fürsprache erwirkten Wunders stellte sich kaum vier Jahre später ein zweites Wunder ein, sodass der Junge nun die höchste Ehrung erlangen konnte – in Rekordzeit. Einen schalen Beigeschmack erzeugt bei manchen, dass sich seine Mutter Antonia Salzano dabei zur höchst aktiven Fürsprecherin der Heiligkeit ihres Sohnes machte, angeblich unterstützt von hochrangigen Geistlichen.

All das störte auf dem Petersplatz kaum jemanden. Als Acutis' Mutter neben der Altar Bühne zu sehen war, brandete kurz Beifall auf. Auch Vater und Geschwister des neuen Heiligen waren da – eine Premiere in der Geschichte der Kirche. Viele Jugendliche bekennen sich mit Basecaps, Shirts oder selbst gebastelten Plakaten zu ihren jungen Idolen. Beide stammten aus wohlhabenden Familien, opferten Freizeit und Taschengeld für bedürftige Menschen, gingen täglich zur Messe, beteten und beichteten regelmäßig, führten aber ein ganz normales Leben, trieben Sport und pflegten Freundschaften; eben „zwei wie du und ich“, so die Botschaft der Kirche. Auch Leo ruft die jungen Menschen in seiner Predigt dazu auf, ihr Leben nicht zu vergeuden, sondern Gott und aktive Nächstenliebe ins Zentrum zu stellen.

„Wir fühlen uns selbst ein bisschen mitgeehrt“, sagt Studentin Mattilda (20) aus Rom, wie Maddalena (16) und Raquel (15) Mitglied der Laienbewegung „Azione Cattolica Italiana“. Der Vereinigung gehörte auch der Turiner Ingenieurstudent und passionierte Bergsteiger Frassati an. „Pier Giorgio ist total modern mit seiner Empathie für andere Menschen – auch über Grenzen

hinweg!“, sind sich Martina und Giulio aus der Nähe von Neapel einig. Frassati habe schmerzlich die Schrecken des Ersten Weltkriegs und seine Folgen erlebt. 1923 sprach er katholischen Studierenden in Bonn in einem Brief Mut zu, erzählt Martina voller Stolz. „Daran kann man sich doch gut orientieren.“ Dass vor dem Altar in Gefäßen Reliquien der neuen Heiligen, also sterbliche Überreste, aufgestellt sind, gehöre nun mal dazu, meint die Studentin. „Uns jungen Leuten geht es vor allem darum, Orientierung für unser Leben zu haben, das doch immer schwieriger wird.“

Doch keine Papst-WG im Apostolischen Palast?

Leo XIV. wird seine künftige Residenz im Apostolischen Palast offenbar doch nicht gemeinsam mit Ordensbrüdern beziehen. Entsprechende Spekulationen wies der Augustiner Jubanie Rey Baller nun zurück. Zwar sei es richtig, dass der Papst die Tradition der Nutzung der Residenz wiederaufleben lässt, jedoch ist es keineswegs erforderlich, dass er dabei einige seiner Brüder aus dem Augustinerorden mitbringt, da er sie ohnehin regelmäßig in ihrem Konvent besuche. KNA

„Schande“ führt zu Freundschaft

Der Kölner Dom hat dank der Spende einer japanischen Universität einen neuen Wasserteiler. Bereits 2017 hatte die Hochschule der Dombauhütte 10 000 Euro vermacht – als Entschuldigung für ein kleines Graffiti, das zwei Studentinnen der Uni ein Jahr zuvor bei der Turmbesteigung hinterlassen hatten – wie viele andere Touristen. Ein Facebook-Bild vom Graffiti mit ihren Namenszügen kam dem Uni-Präsidenten unter. Um sich für das als Schande empfundene Verhalten der Studentinnen zu entschuldigen, kam 2017 eigens eine Delegation mit dem Uni-Vizepräsidenten und den beiden Studentinnen nach Köln. Zudem hielt die Uni in Japan eine deutsche Kulturwoche ab. Seither gibt es enge Verbindungen zwischen Dom und Hochschule. Die betroffenen Studentinnen wurden damals nicht der Uni verwiesen und machten ihren Abschluss. Die Universität selbst habe sich dafür entschuldigt, dass sie ihren Studierenden nicht den nötigen Respekt gegenüber Kulturgütern vermittelt habe.

Wiesemann für Zölibat auf Zeit

Der Speyrer Bischof Karl-Heinz Wiesemann hat ein Zölibatsgeplöde auf Zeit vorgeschlagen. „Ich plädiere dafür, den Pflichten des Zölibats als Bedingung für den Priesterberuf aufzuheben“, sagte er in einem Interview, allerdings benötige die Kirche den Zölibat als wichtige geistliche Lebensform.“ Wiesemann schlug vor, die ausschließliche Verbindung von Priesteramt und Zölibat aufzuheben und „von der großen geistlichen Tradition der Orden“ zu lernen, in denen zunächst zeitliche Gelübde abgelegt werden und erst nach einer gewissen Reifezeit im Leben in der neuen Wirklichkeit sich die Möglichkeit der ewigen Gelübde ergibt. „Wir erleben ja, dass die Probleme im priesterlichen Leben häufig erst nach fünf bis zehn Jahren einsetzen.“

Zu alt fürs Kloster? Von wegen!

Drei Ordensschwestern brechen aus dem Altersheim aus und ziehen zurück in ihr altes Zuhause

Man könnte es für den Plot einer Fernsehserie halten: Drei betagte Ordensfrauen verlassen überraschend ein Seniorenheim, im Gepäck haben sie das Nötigste zusammengepackt. Begleitet werden die alten Damen von Kameras, Journalisten und einem Schlüsseldienst. Ihr Ziel: das ehemalige Kloster Goldenstein bei Salzburg. Jahrzehntlang war es ihr Zuhause, dorthin wollen sie zurück. Doch ihr Vorgesetzter, der Propst von Reichersberg, sieht das ganz anders.

Die Hauptfiguren dieses ungewöhnlichen Dramas im beschaulichen Österreich sind Schwester Bernadette (88), Schwester Regina (86) und Schwester Rita (81). Sie gehören zur Gemeinschaft der Augustiner-Chorfrauen, die über viele Jahre eine katholische Schule im Schloss Goldenstein führten und dort Generationen von Schülerinnen prägten. Auch die spätere Schauspielerin Romy Schneider drückte auf dieser Klosterschule die Schulbank. Doch die Klostergemeinschaft schrumpfte, Anfang 2024 wurde

sie offiziell aufgelöst, nach Krankenhausaufenthalt kamen die Ordensfrauen im Dezember 2023 in ein Caritas-Seniorenheim. „Wir konnten nicht mehr in unsere Räume zurück, die Schlösser wurden ausgetauscht, wir hatten keinen Zugang mehr zu unseren Habseligkeiten“, erinnert sich Schwester Bernadette an den unfreiwilligen Umzug.

„Wir fühlen uns nicht als Einbrecher“

Vor wenigen Tagen dann die überraschende Wende: Mit Hilfe eines Schlüsseldienstes verschafften sich die drei Nonnen wieder Zutritt zu ihrem alten Konvent. „Wir fühlen uns nicht als Besetzer oder Einbrecher“, sagten sie der „Kronenzeitung“. Statt eines belebten Klosters erwartete sie ein leerstehendes Gebäude ohne Strom und fließendes Wasser. Zunächst mussten sie mit Wassertankern und Stromgeneratoren Abhilfe schaffen. Während Unterstützerinnen den Schritt der Nonnen als mutig feierten,

reagierte der für die Frauen seit 2022 zuständige Propst Markus Grasl irritiert. Er macht sich Sorgen um die Frauen: „Es ist mir völlig unverständlich, warum die Schwestern die kirchlich geführte Seniorenresidenz ad hoc verlassen haben, da sie dort eingebettet in eine Gemeinschaft und vor allem in absolut notwendiger, professioneller und guter medizinischer Betreuung sind.“ Die Räume in Goldenstein böten keine Sicherheit und keine Pflege, so der Propst.

Auch die Österreichische Ordenskonferenz verteidigte den Umzug ins Seniorenheim: Das Leben in Schloss Goldenstein sei für die betagten Frauen eine „Überforderung“ – ein Verbleib dort sei ausgeschlossen.

Doch die Nonnen ließen sich nicht beirren. Nicht einmal für die Sonntagsmesse verließen sie ihr Kloster – auch wenn die Kapelle verschlossen blieb und der vorgesehene Priester nicht erschien. „Wir nehmen das in Kauf. Dafür sind wir wieder zu Hause“, erklärte Schwester Ber-

nadette. Inzwischen sind Strom- und Wasseranschlüsse teilweise wiederhergestellt, Lebensmittel bringen Unterstützer, und auch ein Arzt hat das Kloster bereits besucht.

„Grias Gott, jetzt samma wieder do“

Seit Kurzem können Interessierte den Alltag der drei Ordensfrauen sogar live verfolgen: Die betagten Gottesdienerinnen sind nun auch auf Instagram aktiv. Erste Videos zeigen sie beim gemeinsamen Essen, beim Stundengebet und beim Treppensteigen ohne Lift. „Grias Gott, jetzt samma wieder do“, heißt es im ersten Clip. In den Kommentaren erhalten die Schwestern viel Zuspruch. Ihr Kampfgeist scheint geweckt: In einem Kurzvideo fordert Schwester Rita alle, die an ihrer Beweglichkeit zweifeln, zu einem Wettrennen heraus. Es wirkt, als könnte der filmreife Klosterstreit von Goldenstein noch richtig Fahrt gewinnen. Benedikt Heider

Anzeige



Foto: Achim Mende

konradsblatt

Diözesane Pilgerreise in
Verbindung mit dem Konradsblatt

Goldener Herbst am Bodensee: Kirchen – Klöster – Kultur

Reisebegleitung Edgar Vogel, Konradsblatt und Christa Löffler, Pilgerbüro

LEISTUNGEN:

- ✓ Fahrt im 5**** Fernreisebus
- ✓ 4 Übernachtungen in St. Josef (Haus der Pallottiner auf dem Hersberg über dem Bodensee)
- ✓ Bodenseekarte, beinhaltet alle Fahrten auf dem Bodensee und öffentliche Verkehrsmittel (Bodensee Verkehrsbetriebe)
- ✓ Fahrt mit dem Beerenzügle in Markdorf-Reute durch Obst- und Rebanlagen.
- ✓ Eintritte, Führungen und Besichtigungen gemäß Programm
- ✓ Sicherungsschein für Pauschalreisen

Reisen Sie mit uns und genießen Sie die Tage und Landschaft rund um den Bodensee. Sie besuchen das Bibelmuseum in Meersburg, Schloss Salem mit dem ehemaligen Zisterzienserkloster. Die Schifffahrt auf dem Bodensee werden Sie erleben können.

Weitere Höhepunkte werden der Besuch des Münsters in Konstanz, sowie eine Stadtführung in Konstanz sein.

Eine Fahrt mit dem Beerenzügle gibt Aufschluss über Gemüse und Früchte die am Bodensee angebaut werden. Eine interessante Fahrt für Hobbygärtner und alle die Beeren, Obst und Gemüse gerne mal anpflanzen würden.

Dies sind nur einige Stationen die Sie auf dieser Reise erwarten.

Auf der Heimreise besuchen wir den Gottesdienst in Kloster Beuron und reisen danach zurück zu den Ausstiegen.

01.10. – 05.10.2025



Preis pro Person im DZ:

Einzelzimmer

€ 999,00 € 1.099,00

Bitte fordern Sie
unser detailliertes
Programm an.



Schwarzwald-Reisebüro Freiburg GmbH
(Pilgerreisen im Auftrag der Erzdiözese Freiburg)
Merianstraße 8, D-79104 Freiburg
Telefon (07 61) 2 07 79-22 · Telefax (07 61) 2 07 79-27
E-Mail: pilgerbuero@der.com



Foto: Erzbistum Freiburg

Domkapitel auf Wallfahrt

Das Freiburger Domkapitel ist bei seiner traditionell alle zwei Jahre stattfindenden Wallfahrt nach Augsburg gereist: Ziel war die Benediktinerabtei Ottobeuren. Eine erste Station führte nach Altshausen, dem Geburtsort des seligen Hermann Contractus. Am zweiten Tag stand Augsburg auf dem Programm. Neben einer Führung durch den Mariendom besuchten die Teilnehmer auch das Diözesanmuseum und besichtigten die Basilika St. Ulrich und Afra. Höhepunkt des Tages war die gemeinsame Eucharistiefeier mit dem Augsburger Bischof Bertram Meier in der Kirche St. Peter am Perlach (Foto), bekannt für das Gnadenbild „Maria Knotenlöserin“. Der dritte Tag war der Abtei Ottobeuren gewidmet. Die Heimreise führte schließlich über Steinhausen, die nicht selten als „schönste Dorfkirche der Welt“ bezeichnet wird.

Über tausend Kandidaten

Am 19. Oktober sind Pfarreiratswahlen / 771 Sitze sind zu vergeben

Die Kandidaten für die Wahl der neuen Pfarreiräte in den 36 künftigen Kirchengemeinden stehen fest: 1033 Personen stellen sich zur Wahl.

Die vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten der neuen Gremien wurden von den Wahlvorständen zugelassen. 1033 Personen bewerben sich, um einen der 771 Sitze in den 231 Stimmbezirken der 36 Kirchengemeinden zu übernehmen. Damit ist der Weg frei für die Pfarreiratswahl am 19. Oktober 2025.

Ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass das Interesse, Kirche aktiv mitzugestalten, weiterhin groß ist, heißt es in einer Mitteilung des Ordinariats: In 14 Prozent der Stimmbezirke gibt es mehr als doppelt so viele Kandidierende wie Plätze. In 41 Prozent stehen mehr Kandidierende zur Wahl, als Sitze zu vergeben sind. In 39 Prozent der Bezirke sind exakt so

viele Kandidierende zu verzeichnen wie Sitze. In sieben Prozent der Bezirke hatten die Verantwortlichen Mühe, genügend Kandidierende zu finden. „Die gesetzliche Vorgabe, dass jeder Stimmbezirk mit einem Sitz im Pfarreirat vertreten sein muss, ist aber dennoch erfüllt“, heißt es in der Mitteilung. Damit können in allen Wahlgebieten konstituierungsfähige Gremien gewählt werden.

Gestaltungsspielraum in neuen Pfarreien ist groß

Die Pfarreiräte sind das Herzstück kirchlicher Mitbestimmung: Sie entwickeln Ideen, entscheiden mit über Schwerpunkte vor Ort und vertreten die Anliegen der Gläubigen. Ende September werden allen Wahlberechtigten ihre Wahlbenachrichtigungen zugestellt. Im Ordinariat wird stark zur Teilnahme an der Wahl aufgerufen:

„Nutzen Sie die Chance, mitzubestimmen, und gehen Sie am 19. Oktober 2025 wählen — für eine lebendige und zukunftsfähige Kirchengemeinde!“

Auf die neuen Räte warten große Herausforderungen: Die Bezirke, in denen sie künftig Verantwortung tragen, können einen Durchmesser von bis zu 50 Kilometern haben und aus über 40 000 Katholiken bestehen. Während ihrer Amtszeit von fünf Jahren werden wichtige Weichen im Erzbistum gestellt, daher haben die Pfarreiräte einen weiten Gestaltungsspielraum, um das kirchliche Zusammenleben neu zu organisieren. Vor allem aber, so betonte, Martin Müller, der Geschäftsführer des Diözesanrats, bei dem die Vorbereitungen der Wahl zusammenlaufen: „Die Mitarbeit ist auch eine persönliche Bereicherung.“

KBL/PM

(Vgl. auch Konradsblatt Ausgabe Nr. 30, Seiten 4-7)

Caritas sammelt für Arbeit vor Ort

Vom 20. bis zum 28. September 2025 findet die traditionelle Caritas-Herbstsammlung statt. Alle Kirchengemeinden und Caritas-Regionen bitten dabei um eine Spende für Menschen in Not. Kirchengemeinden und Caritas-Regionen teilen sich den Sammlungserlös. Damit können sie zahlreiche soziale Projekte vor Ort finanzieren, die auf diese Spenden angewiesen sind.

Profittlich in Tallinn seliggesprochen

Der Trierer Geistliche Eduard Profittlich (1890-1942) ist in Estland seliggesprochen worden. Im Auftrag von Papst Leo XIV. leitete Kardinal Christoph Schönborn die Zeremonie in der Hauptstadt Tallinn. Gemeinsam mit Profittlich würdigte er die rund 23 000 Opfer sowjetischer Gewaltherrschaft in dem baltischen Land. Zu den Gästen zählte auch der Botschafter des Heiligen Stuhls in den baltischen Staaten, Erzbischof Georg Gänswein.

Kundig dagegen!

Wenn die Botschaft von „Christfluencern“ Schlagseite hat

Was haben der kürzlich bei einem Attentat tödlich verletzte amerikanische evangelikale Aktivist Charlie Kirk sowie der vom Papst kreierte „Internetpatron“ Carlo Acutis (1991-2006) gemeinsam? Nun, alle zwei werden unter dem Begriff „Influencer“ geführt. Dem englischsprachigen Fremdwort liegt das lateinische Verb „influere“ zugrunde, mit den Bedeutungen „hineinfließen, hineinströmen“ — oder „eindringen, sich einschleichen, sich einschmeicheln“. Die auf den ersten Blick scheinbar gegensätzlichen Bedeutungen wirken wie ein Fingerzeig, dass der Übergang von einer zur anderen Lesart kaum merklich vonstatten gehen kann.

Carlo Acutis, der aus Mailand stammende erste heilige „Millennial“ (also nach 1990 geboren) und „Influencer Gottes“, soll ein frommes Leben mit täglichen Messbesuchen, Rosenkranzgebeten und ehrenamtlichem Engagement geführt haben. Weltweite Bekanntheit erlangte er als „Cyber-Apostel“ oder „Internet-Patron“, weil er seine Freizeit dem Aufbau und der Pflege von Internetseiten widmete, etwa für seine Heimatgemeinde in Mailand. Dagegen war Kirk auch ein zutiefst auf Polarisierung gebürsteter politischer Aktivist, der seine Gegner zum Schäumen brachte.



Influencer sind Personen, die über soziale Medien wie Instagram, YouTube oder TikTok eine oft riesige Anhängerschaft gewinnen und mittels gezielter Information und Meinung die Entscheidungen und das Verhalten der sogenannten Follower beeinflussen. Spätestens hier freilich setzt die gewaltige Verantwortung für das eigene digitale Tun ein. Die anerkannte Expertise in Verbindung mit der nicht selten immensen virtuellen Reichweite des Auftritts der Influencer nutzen dem beworbenen „Produkt“ — bei Carlo Acutis ist es eindeutig die Verbreitung des Glaubens an Gott und seinen menschgewordenen Sohn Jesus Christus: eine friedliche, eine menschenfreundliche Botschaft.

Dass „frommer Aktivismus“ auch in Fundamentalismus umschlagen kann, illustriert Charlie Kirk und seine „Produktwerbung“, die das Land nach seiner kaltblütigen Ermordung noch mehr polarisiert und noch mehr spaltet; die katholische Kirche hat der glühende Evangelikale Kirk zeitlebens höchst kritisch beobachtet. Solche „Christfluencer“ verbreiten ihre giftige Botschaft längst nicht nur in den Vereinigten Staaten. Da hilft wohl nur eins: kundig „dagegen glauben“!

Brigitte Böttner

Pressestimmen



Die „Kirchenzeitung Köln“ hofft auf einen ökologisch denkenden Papst Leo XIV.:

„In Castel Gandolfo, wo er erstmals die Messe nach einem neu eingeführten Ritus zur Bewahrung der Schöpfung feierte, rief Papst Leo ähnlich deutlich und kritisch wie sein Vorgänger die Menschen ‚innerhalb und außerhalb der Kirche‘ auf, für jene zu beten, ‚die die Dringlichkeit der Sorge um unser gemeinsames Haus noch immer nicht erkennen‘. Leo XIV. (legt) den Akzent deutlicher auf die geistliche Tiefe ökologischer Umkehr, (weniger) auf die politische ...“



Zur Heilig-Jahr-Wallfahrt von Nichtheterosexuellen nach Rom meint „kirche-und-leben.de“:

„Alle sollen es sehen: wie sie als Gläubige, als Fromme im besten Wortsinn, durch die Heilige Pforte des Petersdoms schreiten. 1000 Menschen ... Was sie verbindet: ihr Glaube, eine Einladung im Heiligen Jahr nach Rom, in den Vatikan, den Petersdom — und die Tatsache, dass sie anders lieben, als die katholische Lehre es gern hätte (...) Und doch steht ihnen die Heilige Pforte offen. Ein starkes Zeichen des Willkommens — allen Anfeindungen zum Trotz.“

Internationale Katholische Zeitschrift



Einen „Hype“ um den neuen Heiligen diagnostiziert „Communio“:

„Mit Carlo Acutis zeigt sich die katholische Kirche einerseits von ihrer zeitgenössischen Seite: Der Italiener gilt als ‚Cyber-Apostel‘ und ‚Influencer Gottes‘ (...) Andererseits aber gerade auch nicht: In Carlo Acutis vereint sich alles, was am Katholizismus schon seit der Reformation und verstärkt seit dem Antiklerikalismus des 19. und 20. Jahrhunderts als anstößig und rückständig gilt (...) Hat die katholische Kirche nun ihren Frieden mit der Aufklärung gemacht, oder nicht?“



katholisch.de

Um die Lage in Israel/Palästina geht es auf „katholisch.de“:

„Das Heilige Land ohne die Präsenz von Christen? Nach Muslimen, deren heilige Stätte auf dem Jerusalemer Tempelberg liegt, macht die ultrarechte Regierung auch Christen das Leben zunehmend schwer (...) Müssten deshalb jene, die unter schweren Bedingungen aushalten, nicht besonders unterstützt werden? Die hiesige Gleichgültigkeit gegenüber den Heiligen Stätten und jenen Christen, die diese mit Leben, Gebeten und Gottesdiensten erfüllen, ist schon bemerkenswert ...“



Karikatur: Plassmann

Am Petrusgrab

Die Alte Messe darf einen Platz in der katholischen Kirche haben

Bei allem Respekt vor der Weitsicht der großen Denker des Zweiten Vatikanischen Konzils: Keiner von ihnen hatte in den Debatten jener Tage den Niedergang der Kirchen, ja, den mit der wachsenden Säkularisierung auch einhergehenden Niedergang der Religion vor Augen. Zwei Generationen danach sieht die Welt anders aus, eine katholische Welt, die freilich um die Erkenntnisse und Öffnungen eben dieses Konzils täglich dankbar sein muss.

Und in eben diese Zeit fällt die Nachricht, dass in der Hauptkirche der katholischen Christenheit, im Petersdom, eine Messe ausgerechnet in jenem Ritus gefeiert wird, den die Konzilsväter seinerzeit durch einen neuen ersetzen. Das sorgt für heftige Reaktionen – hier und da, zumindest im katholischen Italien; die Zeit der ganz großen emotionalen Ausbrüche über theologische Fragen scheint indes vorüber. Zum Glück: Denn es ist kein Weltuntergang, wenn nun die einst geschmähte Form wieder am Grab des Apostels Petrus gepflegt werden darf.

Die Tridentinische Messe, in den 1970er-Jahren noch Auslöser einer schismatischen Auseinandersetzung, ist nie ganz aus dem Bewusstsein verschwunden. Gleichwohl sind es nur wenige Gläubige, die sich von der eigenen, ritualisierten, schon durch die Sprache den Menschen abgewandten Form ansprechen lassen. Dem Zeitgeist

mag sie wenig bieten, aber der oft überzogenen Individualisierung setzt sie einen willkommenen Gegenentwurf. Manch einen wird die Ab- und Einkehr, die sich im Rhythmus einer Alten Messe zeigt, geradezu auf den mystischen Gehalt der Messe fokussieren lassen. Wie ahnte ja schon

Karl Rahner: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht sein.“

Die katholische Kirche ist heute voll von Vorschlägen für Veränderungen. Auf der großen Palette der Möglichkeiten muss Platz auch sein für das Bestehende – zumindest dann, wenn die Koordinaten unverrückbar feststehen: Ein Katholizismus ohne das Zweite Vatikanische Konzil macht keinen Sinn. Wahrscheinlich sah

der verstorbene Papst Franziskus genau da die Gefahr: Dass die konservative Lobby der Tridentinischen Messe mit weit mehr Neuerungen hadert als nur der bloßen Feierform.

Die wiederum gilt es auch historisch ins rechte Licht zu rücken: In der 2000-jährigen Geschichte des Christentums ist die „Alte Form“ alles andere als die „ursprüngliche Form“. Sie ist gerade mal 500 Jahre jung. Kein Grund zum Zuspitzen – weder von Seiten der Modernisierer, noch von den Traditionalisten: Was in der katholischen Kirche des 21. Jahrhunderts seinen Platz hat, ist heute ungewisser denn je. Zulassen ist da stets besser als verbieten. Klaus Gäfner



Evangelium Lukas 16, 1-13

Kein Sklave kann zwei Herren dienen

Leitfragen

1. Es geht hier um den Verwalter „der Ungerechtigkeit“, wie es wörtlich heißt. Gemeint ist damit das (nach Exodus 22, 24 und Deuteronomium 23, 20) verbotene Zinswesen. Was sagt das Gleichnis auf diesem Hintergrund?

2. Was treibt heute Menschen in die Armut? Was können wir dagegen tun?

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen. Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Denn du kannst nicht länger mein Verwalter sein. Da überlegte der Verwalter: Was soll ich jetzt tun, da mein Herr mir die Verwaltung entzieht? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tun werde, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin. Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem anderen, zu sich kommen und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er antwortete: Hundert Fass Öl. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich schnell hin und schreib fünfzig! Dann fragte er einen andern: Wie viel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm:

Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig! Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte, und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes. Ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es zu Ende geht! Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den großen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen. Wenn ihr nun im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen? Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das Eure geben? Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Lesungen

Aus dem Buch Amos 8, 4-7

Aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an Timotheus 2, 1-8

Abfall zu Geld machen

Hört dieses Wort, die ihr die Armen verfolgt und die Gebeugten im Land unterdrückt! Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei, dass wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, dass wir den Kornspeicher öffnen können? Wir wollen das Hohlmaß kleiner und das Silbergewicht größer machen, wir fälschen die Waage zum Betrug, um für Geld die Geringen zu kaufen und den Armen wegen eines Paares Sandalen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld. Beim Stolz Jakobs hat der Herr geschworen: Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.

Alle werden gerettet

Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ungestört und ruhig leben können. Das ist recht und wohlgefällig vor Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle, ein Zeugnis zur vorherbestimmten Zeit, als dessen Verkünder und Apostel ich eingesetzt wurde – ich sage die Wahrheit und lüge nicht –, als Lehrer der Völker im Glauben und in der Wahrheit.

Die Sache mit dem Mammon

Von Schwester Marie-Salome

Wenn es etwas gibt, das mich richtig aufregt, ist es Ungerechtigkeit. Ich kann es auf den Tod nicht ausstehen, wenn Menschen andere ungerecht behandeln. Dabei ist es egal, ob es um Kleinigkeiten wie das letzte Stück Kuchen geht oder um größere Dinge. Ganz besonders wütend macht mich, wenn diese Ungerechtigkeit mit Machtmissbrauch einhergeht, wie zum Beispiel in der Politik, wo einzelne Personen ganze Nationen unterdrücken können. Aber auch an der Arbeitsstelle, in der Schule oder in der Familie. An so vielen Stellen kann das Verhältnis des Anvertrautseins in Hierarchie umschlagen, wo plötzlich Macht über andere ausgenutzt wird, um diese zu unterdrücken. Eine Macht, die oft durch das Geld gestützt



Sr. Marie-Salome

Foto: privat

wird, mit dem die Mächtigen glauben, sich alles leisten zu können.

Das ist etwas, das auch Amos kritisiert. Da gibt es die reiche Oberschicht, die die ärmere Bevölkerung unterdrückt und regelrecht ausnimmt. Die den Sabbat oder religiöse Feiertage nicht als Tage der Erholung und der Freude an Gott sieht, sondern als verlorene Tage, die zu finanziellen Verlusten führen. Weiter kritisiert er, dass sie betrügen, wo es nur geht: Das Maß verkleinern, Gewichte fälschen, sogar den Abfall wollen sie noch zu Geld machen. In all dem denken sie nur an ihren eigenen Vorteil. Das Wohl der anderen ist ihnen völlig egal. Amos findet klare Worte und benennt die Ungerechtigkeiten deutlich. Er nimmt die Reichen und Mächtigen in die Pflicht. Sie sind es, die etwas ändern können und müssen.

Einen anderen Ansatz zeigt Paulus auf. Er ruft die Menschen zum Gebet füreinander auf, zu Fürbitte und Dank für alle Menschen. Und mehr noch, ganz besonders auch für die Herrscher und jene, die Macht ausüben. Das alles aber nicht, um sich unter dem Mantel des Gebetes stillschweigend der Ungerechtigkeit zu beugen, sondern weil er darauf vertraut, dass auch das Gebet Macht hat und sich dadurch etwas unter den Menschen verändern kann.

Seine Hoffnung ist, dass so irgendwann alle Menschen ungestört und ruhig leben können, dass sie ohne Zorn und Streit sich vor Gott zum Gebet versammeln können. So würde es Gott gefallen und auch Jesus, der von Gott als Mittler in die Welt gesandt wurde. Aber genau dieser Jesus erzählt im Evangelium etwas ganz anderes. Hier

Kunst zum Sonntag

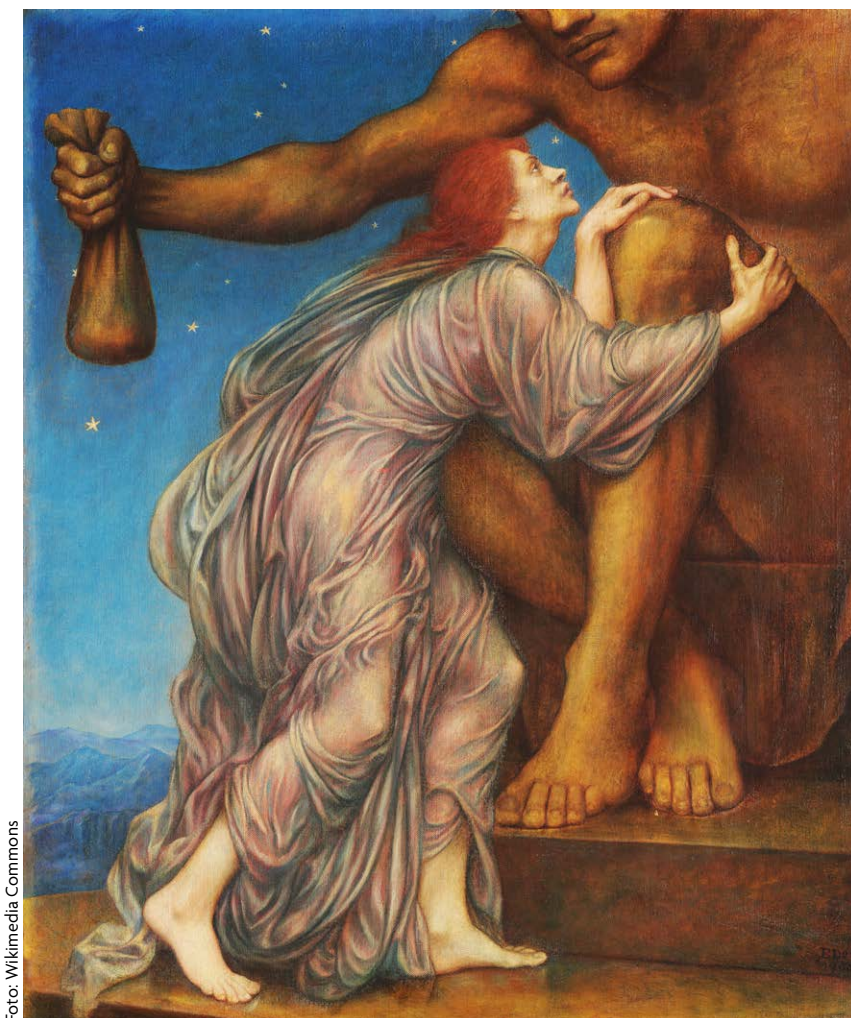


Foto: Wikimedia Commons

Der große Verführer

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Diesen berühmten Satz sagt Jesus im heutigen Evangelium zu seinen Jüngern. Das Wort Mammon leitet sich ursprünglich vom aramäischen Wort *mamon* ab, was so viel heißt wie Vermögen, Besitz. Martin Luther übersetzte das Wort jedoch nicht und so gelangte es als Mammon ab dem 16. Jahrhundert ins Deutsche. In der Folge wurde der Mammon im Volksglauben und in der Literatur als personifizierter Reichtum zu einem Dämon, der den Menschen zu Geiz und Habgier verführt. Nicht nur in Deutschland. Die englische Malerin Evelyn De Morgan (1855-1919) schuf in dieser Tradition dieses Bild, das Mammon als den buchstäblich großen und gefährlichen Verführer darstellt.

lobt er einen Betrüger und einen Menschen, der zu faul ist, um zu arbeiten. Jemanden, der seinen Chef hintergeht, um sich selbst zu bereichern, und der, als das auffliegt, diesen auch noch betrügt, um die eigene Haut zu retten. Doch um genau zu sein, wird dieser Mensch nicht gelobt, weil er so toll betrügen kann. Vielmehr wird seine Klugheit, wie er mit Geld und Besitz umgeht, in den Mittelpunkt gerückt. Er nutzt diese nun nicht mehr, um für sich selbst Reichtum anzuhäufen, sondern um Freunde zu gewinnen. Ein Verhalten, zu dem Jesus auch direkt auffordert: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“

Doch welchen Wert hat gekaufte Freundschaft? Sollte Freundschaft nicht auf Werten basieren wie Treue oder Vertrauen, und nicht auf materi-

ellen Dingen? Vielleicht bringt dieser Blick auf den Mammon zum Ausdruck, dass Jesus weiß, dass es ohne Geld nicht geht und dass es zum Leben nötig ist.

Doch geht es dabei nur darum, immer mehr Geld zu besitzen? Immer nach der nächsten Beförderung zu

Gott ist nicht egal, wie sich Menschen gegenseitig behandeln

streben, dem noch besseren Job? Oder setze ich das, was ich habe, zum Wohl aller ein? Auch wenn das, was ich tue, noch so klein ist, hat es doch Auswirkungen auf das Große. Gott vertraut den Menschen so vieles an: Gaben und Talente, mit denen sie am Kommen

seines Reiches mitarbeiten können. Ihm ist es nicht egal, was auf der Erde geschieht und wie die Menschen sich gegenseitig behandeln. Was hier auf der Erde geschieht, ist nicht losgelöst vom Himmlischen, sondern fest damit verbunden. Eine Verbindung, die sich auf ganz deutliche Weise in Jesus zeigt, der sich selbst als Lösegeld für die Schulscheine der Menschen hingegeben hat. Der damit den Menschen die Freiheit von Unterdrückung erkaufte hat, damit auch sie anderen diese Freiheit ermöglichen.

Wie sieht diese Freiheit in meinem Leben aus? Kann ich Ungerechtigkeit, die ich erlebe oder ausgeübt habe, vor Gott tragen, sie gegebenenfalls wieder gutmachen? Bin ich bereit, mich mit meinem „Vermögen“ an Talenten und Glauben für sein Reich einzusetzen?

Leseordnung der Woche

21. bis 27. September 2025

21. SEPTEMBER

25. Sonntag im Jahreskreis

Lesungen:

Amos 8, 4-7

1. Timotheusbrief 23, 1-8

Evangelium:

Lukas 16, 1-13

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Debora, Jonas, Wulftrud

22. SEPTEMBER

Montag der 25. Woche im Jahreskreis
oder heiliger Landelin, Einsiedler in
der Ortenau, Märtyrer († Anfang 7. Jh.)
oder heiliger Mauritius und Gefähr-
ten, Märtyrer in der Thebäischen
Legion († 280-305)

Lesung: Esra 1, 1-6

Evangelium: Lukas 8, 16-18

So spricht Kyrus, der König von Persien:
Der Herr, der Gott des Himmels, hat
mir aufgetragen, ihm in Jerusalem in
Juda ein Haus zu bauen. Er ist der Gott,
der in Jerusalem wohnt.

Mauritius, Landelin, Emmeram,
Liutrud, Gunthild

23. SEPTEMBER

Dienstag

Heiliger Pius von Pietrelcina

(Pater Pio), Ordenspriester († 1968)

Lesung: Esra 6, 7-8. 12b-14-20

Evangelium: Lukas 8, 19-21

Deine Mutter und deine Brüder stehen
draußen und möchten dich sehen. Er
erwiderte: Meine Mutter und meine
Brüder sind die, die das Wort Gottes
hören und tun.

Basin, Liutwin, Linus, Thekla, Rotrud,
Gerhild, Pius

24. SEPTEMBER

Mittwoch der 25. Woche im Jahres-
kreis oder heiliger Rupert († 718)
und heiliger Virgil († 784), Bischöfe
von Salzburg, Glaubensboten

Lesung: Esra 9, 5-9

Evangelium: Lukas 9, 1-6

Auch in unserer Knechtschaft hat
unser Gott uns nicht verlassen. Er
wandte uns die Gunst der Könige
von Persien zu.

Rupert, Virgil, Mercedes, Gerhard,
Hermann



Foto: Wikimedia Commons

Eine beeindruckende Auflistung: Von Petrus über Linus bis
Johannes Paul II. sind alle Päpste auf der Tafel verzeichnet.
Die aktuell verstorbenen Päpste Benedikt XVI. und Franzis-
kus I. kommen sicher dazu.

25. SEPTEMBER

Donnerstag der 25. Woche im
Jahreskreis

Lesung: Haggai 1, 1-8

Evangelium: Lukas 9, 7-9

oder heiliger Niklaus von Flüe
(Bruder Klaus), Einsiedler,
Friedensstifter († 1487)

Lesung: Römerbrief 14, 17-19

Evangelium: Matthäus 19, 27-29

Das Reich Gottes ist nicht Essen und
Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede
und Freude im Heiligen Geist.

Nikolaus, Firmin, Wigger, Gottfried

26. SEPTEMBER

Freitag der 25. Woche im Jahreskreis
oder heilige Kosmas und heiliger
Damian, Ärzte († 303)

Lesung: Haggai 1, 15b-2, 9

Evangelium: Lukas 9, 18-22

Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Petrus

HEILIGER DER WOCHE**Linus**

Im Petersdom in Rom hängt eine
Tafel mit dem Verzeichnis aller
im Petersdom bestatteten Päpste.
Angeführt wird sie von Petrus.
Darauf folgt Linus (68-79 n. Chr.),
dessen Gedenktag am 23. September
gefeiert wird. Linus soll aus der
Toskana stammen und ein Schüler
des Petrus gewesen sein. Er gilt als
der erste Nachfolger des Apostels
Petrus (29. Juni) und als erster
Bischof von Rom. Linus übernahm
in stürmischer Zeit die Leitung der
Kirche (von 67-76). Vier Jahre vorher
war unter Kaiser Nero die erste
Christenverfolgung ausgebrochen.
Seine Hauptaufgabe lag darin, die
Gemeinden zusammenzuhalten und
wieder aufzurichten. Das wichtigste
und folgenreichste Ereignis unter
seinem Pontifikat ist die Eroberung
und Zerstörung Jerusalems im Jahre
70 nach Chr. durch die Römer. Laut
päpstlicher Annalen soll Linus am
23. September des Jahres 76 als Mär-
tyrer gestorben sein. Sein Leichnam
wurde auf dem vatikanischen Hügel
an der Seite des Grabes des heiligen
Apostels Petrus bestattet.

antwortete: Für den Christus Gottes.
Kosmas, Damian, Eugenia, Kaspar

27. SEPTEMBER

Samstag

Heiliger Vinzenz von Paul, Priester,
Ordensgründer († 1660)

Lesung: Sacharja 2, 5-9. 14-15a

Evangelium: Lukas 9, 43b-45

Juble und freue dich, Tochter Zion;
denn siehe, ich komme und wohne in
deiner Mitte.

Vinzenz, Hiltrud, Dietrich, Kjeld

LESEZYKLUS

für die Sonntage: C

STUNDENGEBET

Psalmen der ersten Woche.

Mann der Woche

„Dichter Gottes“

Antonino Anile, Todestag: 26. September 1943

Von Norbert Schmeiser

Rom, 14. Juni 1920: Am Bahnhof Termini treffen Persönlichkeiten aufeinander, die in den folgenden Jahren die Bildungspolitik Italiens prägen; einer von ihnen ist Antonino Anile. Es ist eine brenzlige Zeit in der Geschichte Italiens, denn die faschistische Bewegung ist auf dem Vormarsch. Anile ist in der Hauptstadt, weil er als Vertreter der Volkspartei in die Abgeordnetenkammer gewählt wurde. Dieses Treffen stellt einen der Wendepunkte in seinem Leben dar. Denn Anile erhält einen Posten in der Regierung, um die Leitung der Abteilung für öffentliche Bildung zu übernehmen. Er hat diesen Posten bis 1922 inne, bis Mussolini die Macht übernimmt.

Die Ehefrau ist auch seine wertvolle Mitarbeiterin

Aber wer ist Antonino Anile? Geboren 1896 in Kalabrien (der „Stiefelspitze“ Italiens) geht er nach seinem hervorragenden Abitur zum Studium der Medizin nach Neapel. Danach wird er dort wissenschaftlicher Assistent. 1903 nimmt er eine Professur für Anatomie an. Privat heiratet er 1911 mit Maria Pekle eine Frau, die auch seine wertvolle Mitarbeiterin wird.

Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs tritt Anile der neu gegründeten Volkspartei bei. Seine politische Karriere beginnt mit der Wahl zum Abgeordneten. Bis 1924 ist er Mitglied der Kammer und wird in wichtige Regierungsämter berufen, zunächst als Unterstaatssekretär und dann als Bildungsminister. Anile legt unter anderem einen Gesetzentwurf zur Einführung des Staatsexamens für Gymnasien und für die Freiheit des Unterrichts vor. Er ist der Meinung, dass die Schulen auf festen Werten beruhen sollten, die vom Glauben inspiriert sind.

Nach seiner Unterschrift unter das Manifest der antifaschistischen Intellektuellen (1925) zieht er sich aus dem politischen Leben zurück. Er nimmt seine Arbeit als Wissenschaftler wieder auf und veröffentlicht mehrere



Foto: lameziaterme.it

Unterwegs als Dichter und Denker: Antonino Anile (1896-1943).

Abhandlungen zu medizinischen Themen. In diesen Arbeiten stellt Anile die Naturwissenschaften in Einklang mit den Prinzipien des Katholizismus dar. Denn er betrachtet die Forschung als eine Möglichkeit, sich Gott zu nähern und sein schöpferisches Werk anzuerkennen. Diese Auffassung hängt mit seiner engen Bindung an die Kirche zusammen, die sich auch darin ausdrückt, dass er dem Laienzweig des Predigerordens beiträgt.

Wissenschaften als Möglichkeit, sich Gott zu nähern

In seiner Freizeit verfasst er viele Gedichte. Bekannt werden vor allem die religiösen Sonetten. Sein Meisterwerk, literarisches und spirituelles Vermächtnis „This is the Man“ wird 1943 posthum veröffentlicht. Dieser Band schließt seine Reise als Mensch und Denker ab. Seine Grabinschrift titulierte ihn als „Dichter Gottes“.

Neuerscheinung

Gnadenschatz

Sakramentalien sind aus dem Blickfeld der katholischen Kirche weitgehend verschwunden, meistens werden sie noch in einschlägigen römisch-katholischen Kreisen praktiziert, entwickeln aber keine Breitenwirkung mehr.

Dabei gehören die Sakramentalien als wesentlicher Teil bis heute zur gesamten kirchlichen Tradition. Welche Rolle die Sakramentalien einnehmen und wie wichtig sie für das Leben der Gläubigen sein können, veranschaulicht der Theologe und Priester Ralph Weimann fundiert in seinem Buch „Sakramentalien“. Darin wirft er zunächst einen Blick auf die geschichtliche und theologische Entwicklung der Sakramentalien, verbunden mit der Frage nach einem rechten Verständnis, um sie in ihrem kirchlichen Horizont richtig einzuordnen und zu verstehen.

Die Sakramentalien werden als „heilige Zeichen“ und sakramentale Handlungen“ in unterschiedlichen Kategorien eingeteilt. Der Autor benennt vier, dazu zählen Segnungen, Exorzismen, heilige Gegenstände und Orte.

Des Weiteren widmet sich der Autor pastoralen Überlegungen. Konkret erschließt er die Bedeutung und Kraft der Anrufung des Namens Jesu und des Kreuzzeichens, die antidämonische Wirkung von Exorzismen und wie und wann sie verwendet werden können. Einige Bedingungen gelten dabei grundsätzlich: Die Wirksamkeit der Sakramentalien kommt einzig durch das fürbittende Gebet zustande. Und nur der Autorität der Kirche obliegt es, Riten einzusetzen. Die heiligen Dinge und Handlungen stehen unter dem Schutz und der Gnade Gottes, sie sollen in den Alltag der Kirche eindringen, sie gestalten, formen und eine Hilfe sein auf dem Weg zum ewigen Leben.

Mechthild Knoll



Ralph Weimann, „Sakramentalien. Gnadenschatz der Kirche“, media maria Verlag, Illertissen 2025, 416 Seiten, 22 Euro.

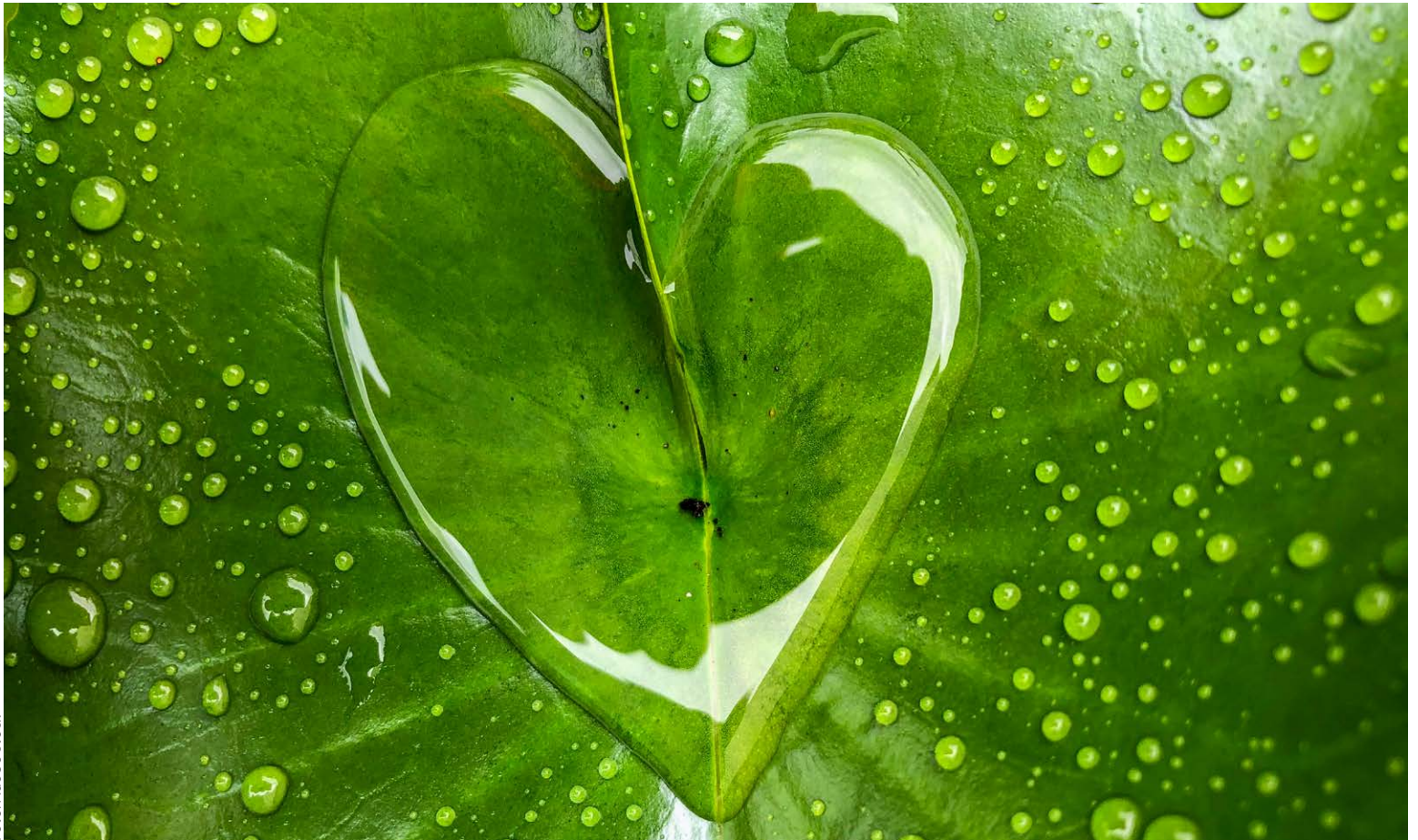


Foto: Adobe Stock

„Die Verantwortung gegenüber einer Erde, die Gott gehört, beinhaltet, dass der Mensch ... die Gesetze der Natur ... respektiert ...“

Sorge im „gemeinsamen Haus“

Perspektivwechsel zur Sicht von Hund, Katze, Huhn oder Schwein

Von Weihbischof Rolf Lohmann

Jesus reitet auf einem Esel in Jerusalem ein. Davon berichtet das Matthäusevangelium. Damit erfüllt sich das Schriftwort, wonach der erwartete König auf einem Esel reitet. Der Esel symbolisiert Demut. Jesus kommt nicht, wie man bei einem König damals hätte erwarten können, mit einem Pferd oder gar mehreren. Nein, Jesus nutzt einen Esel, dieses uralte Nutztier, das uns auch im Alten Testament immer wieder begegnet. Sicherlich kannte Jesus die Geschichte über den Seher Bileam im Buch Numeri, auch das 4. Buch Mose genannt, in Kapitel 22. Bileam reitet auf einem Esel. Der Engel Gottes stellt sich ihm mehrfach in den Weg, aber Bileam nimmt den Engel nicht wahr. Sein Esel hingegen erkennt den Engel und geht neue Wege. Bileam ärgert sich darüber und schlägt den Esel. Daraufhin stellen ihn der Esel und der Engel Gottes zur

Rede und Bileam gesteht sein falsches Handeln ein.

Noch heute werden Esel oftmals als stur wahrgenommen und viele Menschen ärgern sich über sie, weil sie nicht das tun, was die Menschen von ihnen verlangen. Dabei ist längst klar, dass Esel intelligente Tiere sind, die ihre Umgebung und ihre Situation analysieren. Bleiben sie stehen, wägen sie Risiken ab.

Tage, wenn Gott Pflanzen schafft, Tiere des Wassers und der Luft

Das sagt viel über das Verhältnis von Menschen zu Tieren, unseren Mitgeschöpfen. Bis heute nehmen wir Tiere meist nur als Nutztiere wahr. Ihre Perspektive versuchen wir dabei nur selten einzunehmen. Zur Veranschaulichung

noch einmal die Bileam-Geschichte: Bileam ärgert sich darüber, dass der Esel nicht so handelt, wie sich Bileam das vorstellt und schlägt den Esel. Er überlegt keinen Augenblick, warum der Esel andere Wege geht, ob das möglicherweise sinnvoll ist. Er kommt nicht auf die Idee, sich in den Esel hineinzuversetzen. Dieses Verhalten lässt sich auch heute noch im Umgang mit verschiedenen Tieren finden – denken wir an das umstrittene Verhältnis zum Wolf, zu Nutztieren wie Schafe und Rinder, aber auch an unseren Umgang mit Haustieren wie Hunde und Katzen. Oft geht es Menschen ausschließlich um ihr eigenes Interesse. Das Wohl der Tiere wird geflissentlich ignoriert.

Wagen wir für einen kurzen Augenblick ein Experiment: Versuchen Sie sich in ein Tier hineinzuversetzen und zu überlegen, was dessen ganz eigenes Interesse sein könnte und wieso das Tier möglicherweise in einer Art und

Weise handelt, die wir nicht verstehen. Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und versuchen Sie die Perspektive Ihres Haustiers oder eines Schweins einzunehmen, das sie auf dem Hof gesehen haben, oder den Blickwinkel eines Vogels, den Sie auf dem Weg hierher beobachtet haben.

Ich gebe zu, das ist nicht immer einfach. Woher sollen wir wissen, warum Tiere handeln wie sie handeln? Zum Glück gibt es Menschen, die sich genau mit diesen Fragen beruflich auseinandersetzen (...) Wir leben in einem gemeinsamen Ökosystem. Wir müssen darauf achten, dass dieses Ökosystem auch in Zukunft stabil ist und Pflanzen, Tiere und Menschen nebeneinander existieren können. Denn alle haben eine spezifische Aufgabe, die wir Menschen oft nicht erkennen (...)

Der Verlust der Artenvielfalt ist mittlerweile weit fortgeschritten. Die Dringlichkeit, Maßnahmen für den Schutz von Klima und Umwelt zu ergreifen, ist hinlänglich bekannt. Viele Menschen arbeiten tagtäglich an der Bewahrung der Schöpfung. Aber es muss noch mehr getan werden und es kann noch mehr getan werden. „Durch engagierte und einfühlsame Arbeit können viele Samen der Gerechtigkeit keimen und so zu Frieden und Hoffnung beitragen“, wie uns Papst Leo XIV. dieses Jahr in seiner ersten Botschaft zum Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September ermuntert.

Es geht, wie gesagt, nicht nur um unsere Interessen und darum, ob und wie Pflanzen und Tiere für uns nützlich sein können. Pflanzen, Tiere und Menschen gehören zur einen Schöpfung Gottes. Diese Schöpfung ist

wie ein Haus, in dem wir alle gemeinsam leben. Das Motto des diesjährigen Ökumenischen Tages der Schöpfung greift auf Psalm 36 zurück und lautet „Gott, du hilfst Menschen und Tieren“. Die Einheitsübersetzung geht sogar noch einen Schritt weiter und spricht davon, dass Gott nicht nur die Menschen rettet, sondern auch die Tiere.

Im ersten Schöpfungsbericht wird erzählt, wie Gott in sieben Tagen die

Kein Recht, die Schöpfung auszubeuten und zu misshandeln!

Welt erschafft. Dabei stehen gleichrangig nebeneinander – veranschaulicht in der wiederkehrenden Satzstruktur – die Tage, an denen Gott die Pflanzen schafft, die Tiere des Wassers und der Luft, die Tiere an Land und die Menschen. Dort steht auch der folgenreiche Satz über die Ansprache Gottes an die Menschen: „Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen“ (in Genesis 1, 28). Lange Zeit wurde dieser Satz als Herrschaftsauftrag verstanden – als Freifahrtschein für rücksichtsloses Ausbeuten. Diese Interpretation hat Papst Franziskus als falsch zurückgewiesen und klargestellt: „Diese Verantwortung gegenüber einer Erde, die Gott gehört, beinhaltet, dass der Mensch, der vernunftbegabt ist, die Gesetze der Natur und die empfindlichen Gleichgewichte unter den Geschöpfen auf dieser Welt respektiert“ (Enzyklika „Laudato sí“, 2015).

Aus: Predigt von Weihbischof Rolf Lohmann am Ökumenischen Tag der Schöpfung (5. September) auf dem Gelände des landwirtschaftlichen Versuchs- und Bildungszentrums „Haus Düsse“ bei Bad Sassendorf (Nordrhein-Westfalen).

Die Einsicht in die Verantwortung des Menschen gegenüber seinen Mitgeschöpfen setzt sich heute immer weiter durch. Wir Menschen haben nicht das Recht, die Natur auszubeuten und Tiere zu misshandeln, nur um unsere Interessen durchzusetzen. Im Gegenteil ist das Wohl von Flora und Fauna in unserem eigenen Interesse. Und nicht nur das: Wir leben in einer Schöpfung, die von Gott geschaffen ist. Wir tragen Verantwortung ihr gegenüber. Tiere sind unsere Mitgeschöpfe. Sie sind von Gott ebenso gewollt wie wir Menschen. Damit kommt ihnen ein eigener Wert zu.

Aber die reine Erkenntnis reicht nicht aus, wir müssen entsprechend handeln. So mahnt Papst Leo XIV., dass „neben dem Gebet auch der Wille und konkrete Taten notwendig sind“ und er verbindet damit den Appell, dass „man sich immer mehr für den Weg einer ganzheitlichen Ökologie entscheiden“ möge. Wir müssen noch besser lernen zu verstehen, die Perspektive unserer Mitgeschöpfe einzunehmen, das Wohl der Tiere im Blick zu haben. „Die Umweltgerechtigkeit (...) kann nicht länger als abstraktes Konzept oder fernes Ziel betrachtet werden. Sie ist eine dringende Notwendigkeit, die über den bloßen Schutz der Umwelt hinausgeht. Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Frage der sozialen, wirtschaftlichen und anthropologischen Gerechtigkeit. Für Gläubige ist sie darüber hinaus ein theologisches Erfordernis, das für Christen das Antlitz Jesu Christi hat, in dem alles geschaffen und erlöst wurde.“ Lassen Sie uns diesen Gedanken von Papst Leo XIV. mit in den Alltag nehmen!

Theologisches ABC



... wie Evolution

Die heute lebenden Organismenarten können nach Ähnlichkeit klassifiziert und in ein „natürliches“ System eingeordnet werden. Nach der Abstammungslehre haben sich die heutigen Formen in langen Zeiträumen aus gemeinsamen Ahnenformen entwickelt (evolviert). Alle gegenwärtig (noch) lebenden oder sich bildenden Arten stehen demnach an Verzweigungsenden eines „Stamm-

baums“, der vermutlich auf eine einzige Wurzel zurückgeht.

Mehrfach wurde die Evolution durch kosmische oder tellurische Katastrophen (Meteoreinschläge, Vulkanismus) stark beeinflusst. Intensive Forschung gilt nach wie vor den Ursachen evolutiver Artveränderungen. Nach der Selektionstheorie des britischen Naturforschers Charles Darwin (1809-1882) liegen sie in ungerichteten

(„zufälligen“) genetischen Veränderungen (Mutationen), an deren Trägern die Auswahl bestangepasster Individuen als richtender Faktor ansetzt.

Im Dokument „Gaudium et spes“ erklärt das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) „Entwicklung“ als schöpfungstheologisch bedeutsamen Begriff bei der Deutung anthropologischer, soziologischer, wirtschaftlicher Prozesse ...

Showbühne Petersplatz

Andrea Bocelli, Pharell Williams, John Legend, das Pop-Trio „Il Volo“, 3000 Drohnen und Zehntausende begeisterte Fans und Gläubige: das waren die Protagonisten eines Riesenspektakels auf dem Petersplatz. Der wurde am vergangenen Wochenende nämlich zur Kulisse eines Konzerts für mehr Zusammenhalt und soziale Gerechtigkeit in der Welt. Gekrönt wurde der mit „Grace for the World“ („Gnade für die Welt“) überschriebene Abend mit einer Lichtshow von mehr als 3000 Drohnen.





Foto: KNA-Bild

„Wir brauchen eine theologisch begründete Perspektive der Hoffnung“

Weniger Studenten, weniger Professoren: Dekan Karlheinz Ruhstorfer über seine Aufgabe, die Theologische Fakultät Freiburg an veränderte Herausforderungen anzupassen.

Über den personellen Umbruch in der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg hatte das Konradsblatt in Heft 31 ausführlich berichtet: Weniger Studenten, lange Berufungsverfahren – das hatte zuletzt für Diskussionen gesorgt. Karlheinz Ruhstorfer, Professor für Dogmatik, steht seit rund zwei Jahren der Fakultät als Dekan vor. Mit ihm sprach Klaus Gaßner vor Beginn des Wintersemesters 2025/26 über die aktuelle Situation der traditionsreichen Fakultät und die Erwartungen für die mittlere Zukunft.

Aristoteles und Homer halten Wacht vor dem Kollegiengebäude der Universität Freiburg, in dem die Theologische Fakultät ihren Platz hat.

Das Wintersemester rückt näher, Herr Professor, mit wie vielen neuen Studenten rechnen Sie?

Karl-Heinz Ruhstorfer: Das ist jedes Jahr wieder spannend, und für die Zukunft der Theologie sind die Zahlen der Neuanfänger natürlich wichtig. Wir können mit Blick auf die letzten Jahre im kommenden Wintersemester mit knapp 20 neuen Lehramtsstudierenden rechnen und etwa genauso vielen Anfängerinnen und Anfängern im Vollstudium Theologie. Die meisten davon werden im Magisterstudien-

gang beginnen und sind Laiinnen und Laien. Die Zahl der angehenden Priesteramtskandidaten dürfte bei fünf liegen. Diese circa 40 Anfängerinnen und Anfänger stellen den Großteil unserer neuen Studierenden dar. Dazu kommen noch junge Menschen, die sich im Master of Arts Caritaswissenschaft und Ethik einschreiben, sowie einzelne Studierende des Master of Arts Religionswissenschaft. Wir haben auch noch weitere Studiengänge, sodass sich formal bis zu 90 Anfängerinnen pro Wintersemester ergeben.

In Ihrer Fakultät steht ein mächtiger Umbruch an, Sie haben derzeit neue Professoren-Stellen zu besetzen. Wie sieht die Situation zahlenmäßig genau aus?

Ja, die Fakultät befindet sich gerade in einer personellen Umbruchsituation. Wir haben seit einem Jahr eine neue Kollegin in der Mittleren und Neueren Kirchengeschichte sowie einen neuen Kollegen in der Moralthologie. Vor einem Jahr ging der Kollege aus dem Kirchenrecht in den Ruhestand und in diesem Frühjahr folgten die Vertreter des Neuen Testaments (NT) sowie der Dogmatik und Liturgiewissenschaft. Als W3-Professuren neu besetzt werden davon NT und Kirchenrecht. Tatsächlich unbesetzt sind derzeit drei Professuren: Kirchenrecht, NT und Religionspädagogik. Zugleich beginnen wir gerade mit den Vorbereitungen der Neubesetzung der Professuren Altes Testament (AT) und Christliche



Foto: imago



Foto: Bamberger

Zur Person

Karlheinz Ruhstorfer studierte von 1984 bis 1987 Philosophie, Germanistik und Geschichte an den Universitäten München und Freiburg. Nach Promotion und Habilitation war er von 2006 bis 2013 Professor für Systematische Theologie an der Universität Koblenz-Landau. Von 2013 bis 2017 war er Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie an der Technischen Universität Dresden. 2015 wurde Ruhstorfer zum Vorsitzenden der Deutschen Sektion der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie gewählt. 2017 nahm er einen Ruf an die Theologische Fakultät der Universität Freiburg an, wo er seither einen Lehrstuhl für Dogmatik innehat. Seit 2023 ist er Dekan der Fakultät.

Gesellschaftslehre, die beide ab 2027 frei werden. Zu erwähnen sind hier noch drei Akademische Ratsstellen, die wir in der Pipeline haben. Das betrifft die Fächer Liturgiewissenschaft sowie Dogmatik und schließlich eine Stelle für Hebräisch und Judaistik. In summa haben wir also mit der Neubesetzung von sieben Stellen – davon vier Professuren – zu tun. Das ist tatsächlich

„Wir haben in summa mit der Neubesetzung von sieben Stellen – zu tun. Jede Menge Arbeit.“

jede Menge Arbeit. Vor allem, wenn man bedenkt, dass jede vakante Stelle adäquat vertreten werden muss. Hier leisten die Kolleginnen und Kollegen allein in der Organisation dieser Umbrüche Beachtliches. Aber auch von den Studierenden wird hier einiges verlangt, wenngleich die meisten Studierenden mit den Vertretungsprofessuren sehr zufrieden waren und viele neue Impulse erhalten haben.

Und welche Veränderungen sind beim Zuschnitt der Lehrstühle vorgesehen?

Der demografische Wandel und ein verändertes Studierverhalten – Geistes- und Sozialwissenschaften haben

deutlich weniger Zulauf – sowie die Schrumpfungprozesse der großen Kirchen führen dazu, dass die Studierendenzahlen seit Jahren stark zurückgehen. Das hat zur Folge, dass die Theologische Fakultät wie auch andere Fakultäten, Seminare und Institute der Universität gehalten sind, ihre Auslastungszahlen durch Einsparung von Stellen zu verbessern. Bevor wir Professuren neu besetzen konnten, waren wir gehalten, einen umfassenden Studiengangs- und Professurenplan vorzulegen, aus dem hervorgeht, welche Stellen wir wirklich brauchen. Das hat tatsächlich zu Verzögerungen in der Besetzung geführt. Dieser kritische Blick auf den eigenen Stellenbedarf war aber durchaus wichtig. In der Theologischen Fakultät haben wir beschlossen, die zweite Professur Dogmatik einzusparen. Die bisher mit dieser Professur verbundene Liturgiewissenschaft wird weiterhin, wie es schon viele Jahre üblich war, durch eine Akademische Ratsstelle vertreten. Die für Rom sehr wichtige professorale Vertretung der Liturgie wird die Pastoraltheologie übernehmen. Bis dato ergeben sich keine weiteren Veränderungen in den Zuschnitten der Professuren. Aber wir bleiben wachsam und sensibel, um auf Veränderungen in Gesellschaft und Wissenschaft so kreativ wie möglich einzugehen und auch für Studierende der Zukunft attraktiv zu bleiben.

Zuletzt hat auch Rom sich eingeschaltet und auf die Beibehaltung eines Lehrstuhls für Kirchenrecht gepocht. Ist das ein üblicher Vorgang?

Das ist in der Tat ein ungewöhnlicher Vorgang, der in gewissem Maß auch ärgerlich war. Und es zeigt, dass uns bei kreativen Veränderungen Grenzen gesetzt sind. Der Hintergrund des Schreibens aus Rom ist Folgender: Nach einem längeren Abstimmungsprozess hatte die Fakultät zunächst beschlossen, die Professur Kirchenrecht einzusparen und stattdessen die Liturgiewissenschaft wieder als eigenständige Professur aufleben zu lassen, da dies die Mehrheit des Fakultätsrats für attraktiver hielt. Diese vom Fakultätsrat gefällte Entscheidung wurde auch von der Universitätsleitung und dem Erzbischof Freiburg im Mai 2024 gebilligt. Dass dann im Februar 2025 ein Einspruch aus Rom kam, war sehr verblüffend und stellte uns in der Tat vor gewisse Herausforderungen. Wie ich bereits erwähnt habe, wurde das Problem aber sehr schnell und durchweg einmütig gelöst, indem wir Liturgiewissenschaft mit Pastoraltheologie verbinden und Kirchenrecht als eigenständige Professur ausschreiben. Noch im Juli 2025 wurden die entsprechenden Beschlüsse fast einstimmig gefasst.

In Ihrem Amt dürften Sie etliche Herausforderungen spüren: Sparanstrengungen der Hochschule, die Erwartungshaltung der Kirche, eine nötige Attraktivitätssteigerung für junge Menschen – wie empfinden Sie die Aufgabe?

Das ist tatsächlich keine ganz einfache Aufgabe. Viele persönliche Erwartungen, institutionelle Interessenslagen, aber auch äußere Sachzwänge sind zu berücksichtigen und unter einen Hut zu bringen. Sehr schade finde ich, dass das Interesse von jungen Menschen an Geisteswissenschaften im Allgemeinen und Theologie im Besonderen so deutlich nachlässt. Hier kann man auch mit der nötigen Steigerung der Attraktivität des Studiums kaum gegensteuern. Natürlich machen wir das, aber wir werden es nicht schaffen, den großen Trend zu stoppen. Gerade der massive Imageverlust der Kirchen ist so ein Trend, gegen den wir nicht ankommen. Hier erfährt man deutlich die Grenzen des Machbaren. Das ist irgendwie auch schmerzhaft zu sehen. Trotz allem bin ich fest davon überzeugt, dass wir die Herausforderungen meistern werden und den jungen Menschen, die zu uns kommen, eine stets erneuerte wissenschaftliche Ausbildung angedeihen lassen können.



Foto: Wikimedia Commons

Uni Freiburg, Technische Fakultät: In der deutschen Forschungslandschaft wird derzeit eher auf Naturwissenschaften und Informatik gesetzt.

Die existenziell, spirituell und kulturell höchst relevanten Themen, die in einer Vielfalt von Fächern bearbeitet werden, sind für das religiöse Leben unserer Zeit von kaum zu überschätzender Bedeutung. Die Universität, die Gesellschaft, der Staat und auch die Kirche brauchen weiterhin hochkompetente Theologinnen und Theologen, und

so sind die Berufsaussichten unserer Leute ja erstaunlich gut, so gut wie in sehr wenigen anderen Fächern. Und unsere Studierenden, Promovierenden und Habilitierenden auf ihrem Weg begleiten zu dürfen, empfinde ich als ein großes Privileg – gerade auch in Zeiten des Umbruchs.

Bei einer solchen Veränderung ziehen kaum alle Professorenkollegen an einem Strang ...?

Es ist so, dass es in einer Fakultät verschiedene Perspektiven, unterschiedliche Erfahrungshorizonte und diverse Einschätzungen gibt. Zu Recht vertreten die einzelnen Professoren zunächst auch die Interessen ihrer jeweiligen Fächer. Und es ist ja ganz natürlich, dass eine Kollegin, die in mehr als 20 Jahren in Ruhestand gehen wird, andere Einschätzungen der Gesamtlage hat als ein Kollege, der in weniger als zwei Jahren geht. Und ich will nicht verschweigen, dass es auch in der Theologie menschlich und manchmal allzu menschlich zugeht. Alles Andere wäre sehr unwahrscheinlich. Unsere Diskussionen sind intensiv, und wir hoffen auf Lösungen, die alle mittragen können. Im Zweifelsfall entscheidet dann halt der Fakultätsrat, in dem

konradsblatt Leserreise



Rom lebt durch die Jahrhunderte, ist eine lebendige, moderne Stadt und bleibt doch auch immer die Alte. Sie ist die „Ewige Stadt“. Auf Schritt und Tritt begegnet den Besuchenden hier Geschichte. Glaubenszeugnisse in Stein gemeißelt, erschließen uns die Bedeutung von Kultur und Religion für den Menschen. In allen Jahrhunderten haben römische Feldherren, Kaiser und Päpste durch berühmte Architekten und Künstler Bauten, Skulpturen und Gemälde erschaffen lassen. Vergangenheit und Gegenwart, Profanes und Religiöses, Alltag und Kunst sind in Rom untrennbar verbunden. Dieses Jahr sind wir als Pilger der Hoffnung nach Rom eingeladen. Lassen wir uns mittragen von der Begeisterung der Menschen, die gerade in diesem Heiligen Jahr nach Rom kommen.

Rom im Heiligen Jahr 2025

Geistliche Leitung: Pfarrer Rainer Auer

02.11. – 07.11.2025

Leistungen:

- ✓ Linienflug mit der Lufthansa nach Rom und zurück nach Frankfurt
- ✓ Bustransfer in Rom Flughafen – Hotel & zurück
- ✓ 5 Übernachtungen im Hotel Villa Aurelia (www.villaaureliaroma.com) inkl. Frühstück
- ✓ 5 x Abendessen (4 x im Hotel; 1 x in einem traditionellen ital. Restaurant)
- ✓ Wochenkarte für die öffentlichen Verkehrsmittel
- ✓ Eintrittsgelder, Besichtigungen und Führungen laut Programm
- ✓ Audiophones vom 02.11.2025 bis 07.11.2025
- ✓ Veranstaltung „Konradsblatt Spezial“
- ✓ Deutschsprachige Reiseleitung während des Aufenthalts
- ✓ Sicherungsschein für Pauschalreisen



Preis pro Person im DZ:

€ 1.999,-

Einzelzimmer:

€ 2.199,-

Bitte fordern Sie unser detailliertes Programm an.



Schwarzwald-Reisebüro Freiburg GmbH
(Sonderabteilung Pilgerfahrten im Auftrag der Erzdiözese Freiburg)
Merianstraße 8, 79104 Freiburg
Telefon 07 61/2 07 79 22
pilgerbuero@der.com

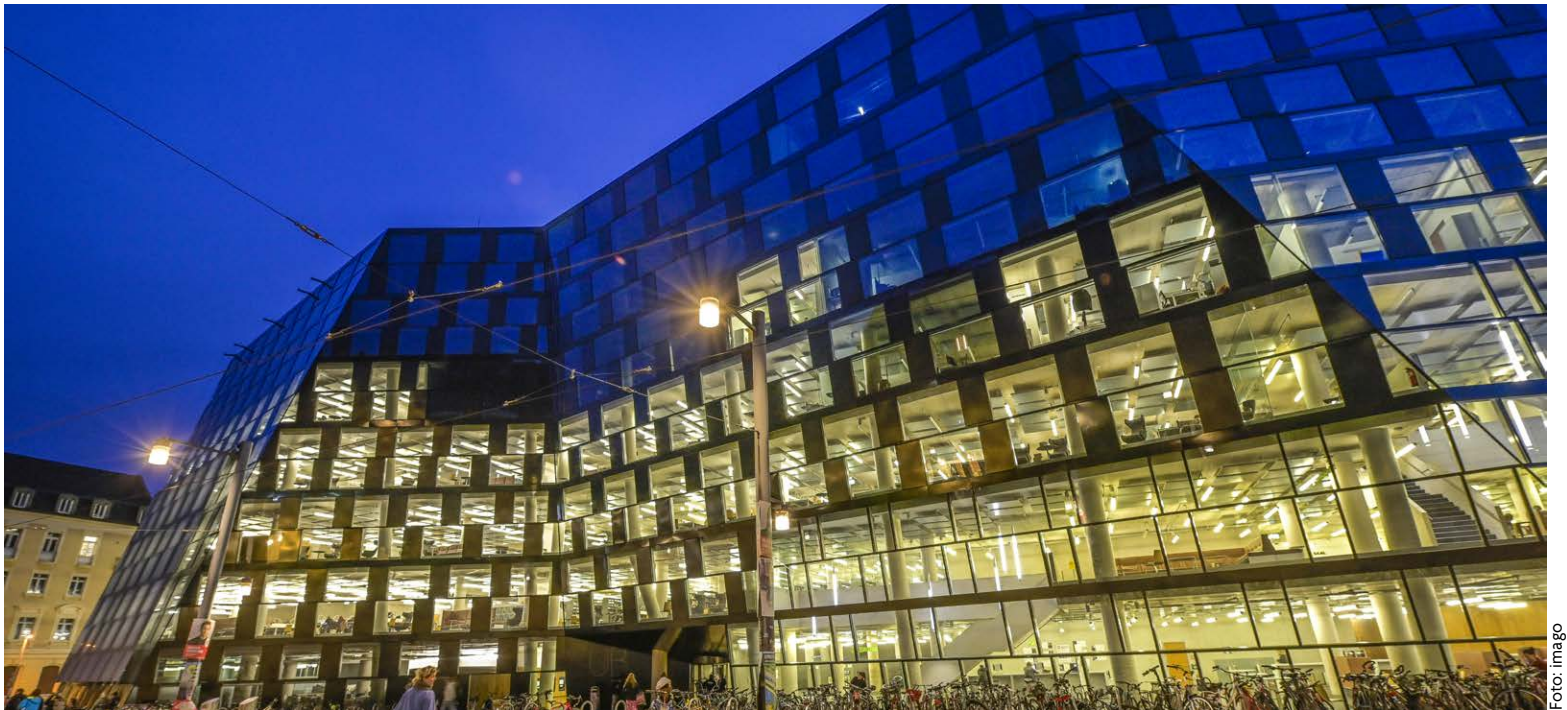


Foto: imago

freilich die Kolleginnen und Kollegen immer mit einer professoralen Mehrheit vertreten sind. Es kommt aber darauf an, nicht nur die Gruppe der Professoren in die Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse einzubeziehen, sondern auch die Promovierenden, die wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Mitarbeitenden und nicht zuletzt die Studierenden.

„An den staatlichen Universitäten gelten theologische Fakultäten immer mehr als exotische Relikte vergangener Zeiten, die im Kontext ‚echter‘ Wissenschaften nichts verloren haben“ – so analysieren Sie in Ihrem neuesten Buch. Wie sieht denn in diesem Kontext Ihre Vorstellung von der Zukunft der Theologischen Fakultät, zumindest in mittlerer Sicht, aus?

Hier muss ich unterscheiden. In meiner Tätigkeit als Dekan erlebe ich durchweg eine große Wertschätzung der Theologie und ihren Fächern gegenüber. Die Universitätsleitung, die Mitglieder der Dekanerunde, aber auch die Kolleginnen und Kollegen anderer Fakultäten und Fächer respektieren die Theologie in ihrer großen Mehrheit. Und es gibt keine ernsthaften Bestrebungen, die Theologie an unserer Universität abzuschaffen. Andererseits verlieren die theologischen Fächer immer mehr an gesellschaftlicher Relevanz. Und ja, es gibt auch eine wachsende Zahl von Stimmen, die gegen eine Einbettung der Theologie in den Kanon universitärer Forschung sprechen. Die technischen,

lebenswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächer werden immer wichtiger und gewichtiger, und es wird für „Humanities“ und besonders für die Theologien schwieriger, in einer gewandelten Forschungslandschaft Bestand und Bedeutung zu haben. Doch zeigt sich immer mehr, dass gerade unsere Zeit in ihren besonderen Krisen starke Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften braucht, zu denen ich auch die Theologien rechne.

„Die Gotteswissenschaften werden sich neu erfinden müssen“

Und was bedeutet das für die Theologie?

Freilich werden sich gerade die „Gotteswissenschaften“ in diesem stark säkularen Umfeld einmal mehr neu erfinden müssen. Und zweifellos wird es mittelfristig zu großen Veränderungen kommen. Mit Blick auf die Strukturen möchte ich nicht ausschließen, dass es irgendwann geboten sein kann, die immer kleiner werdenden Theologischen Fakultäten in größere humanwissenschaftliche Einheiten zu integrieren. Dadurch könnte aber nicht nur der interdisziplinäre Austausch profitieren, vielmehr könnten hier die Theologien auch eine neue Plattform für ihre Themen finden und sich eine neue Studierendenschaft erschließen. Ob und inwiefern eine derartige

Vom Glanz der Wissenschaft zeugt die Universitätsbibliothek Freiburg – gerade bei nächtlicher Beleuchtung.

Entwicklung mit einer Entkoppelung von den Kirchen einhergehen muss, ist eine offene Frage und sie steht derzeit nicht zur Debatte. Doch gerade die manifeste Krise der etablierten Kirchen der westlichen Gesellschaften macht die wissenschaftliche Reflexion auf die Religion nicht unwichtiger, sondern wichtiger. Unsere vielfach bedrohte Welt, die gefährdeten Demokratien und die gestressten und oftmals ratlosen Individuen brauchen eine theologisch begründete Perspektive der Hoffnung. Eine religiös motivierte Kritik unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit ist ebenso unverzichtbar wie eine durch gesellschaftliche Impulse und vor allem theologische Kritik weiterentwickelte Religion.

Stichwort: Theologische Fakultät

Die Theologische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg besteht seit der Gründung der Hochschule im Jahr 1457. Um 1500 lehrten und forschten hier der Reformator und spätere Straßburger Münsterprediger Geiler von Kaysersberg, der Elsässer Franziskaner und Dichter Thomas Murner, aber auch der Gegner der Reformation Johannes Eck. Ab 1529 war auch Erasmus von Rotterdam an der Hochschule. Während der Reformationszeit blieb die Universität katholisch, da sie eine vorderösterreichische Universität war. Mit der Gründung der Erzdiözese Freiburg im Jahr 1827 wurde die theologische Fakultät der akademische Ausbildungsort für die Priester der Diözese. Durch die Exegeten Alfons Dessler und Anton Vögtle wurde die Theologische Fakultät Freiburg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem der führenden Zentren für die Erneuerung der Bibelwissenschaft und die Etablierung der historisch-kritischen Methode in der katholischen Theologie.

Wie man ein gutes Leben führt

Kaiser, Feldherr, Philosoph: An Kaiser Marc Aurel erinnert in Trier gerade eine sehenswerte Ausstellung mit der Frage „Was ist gute Herrschaft?“

Von Christian Feldmann

Was wohl von ihnen einmal in den Geschichtsbüchern stehen wird? – Das fragen sich Staatschefs, Parteivorsitzende, Generäle, Königinnen angeblich mit hartnäckiger Leidenschaft. Marc Aurel, der Philosoph auf dem römischen Kaiserthron, bewies auch hier kühle Gelassenheit, wenn man seinen „Selbstbetrachtungen“ glauben will. „Wer um den Nachruhm ängstlich buhlt“, gibt er zu bedenken, „erwägt nicht, dass jeder von denen, die seiner gedenken, bald auch selbst sterben wird und so wiederum jedes folgende Geschlecht, bis zuletzt der ganze Ruhm mit den Ruhmsüchtigen, die ihn fortgepflanzt, gleichfalls ganz und gar erlischt.“ Aber selbst wenn sie alle unsterblich wären und die Erinnerung auch, „welchen Wert hat es denn für dich?“

Als Herrscher eines Weltreichs hat sich Kaiser Marc Aurel (121-180 nach Christus) auf seinen endlosen Feldzügen gegen die Germanen im römischen Grenzgebiet genauso brutal verhalten wie seine Vorgänger und Nachfolger – von einigen irritierenden Ausbrüchen von Milde einmal abgesehen. Als Philosoph aber wollte er ein guter Mensch sein, und die Menschheit betrachtete er als Familie. Als klassisches Exemplar der Verwirrungen, welche die Politik in einem edlen Gemüt anrichtet, hat Marc Aurel die Geschichtsinteressierten immer schon fasziniert. Genauer wissen die Wenigsten.

In Trier, der ältesten von den Römern gegründeten deutschen Stadt, wollen das jetzt Landesmuseum und Stadtmuseum in zwei gigantischen Ausstellungen ändern. Mit 400 Exponaten aus eigenen Sammlungen, aus dem Pariser Louvre oder auch den Vatikanischen Museen zeichnen sie das bisher umfassendste Porträt der Ausnahmefigur auf dem römischen Kaiserthron und stellen die zeitlos brennende Frage: „Was ist gute Herrschaft?“

Er muss außerordentlich beliebt gewesen sein bei seinen Soldaten, der Kaiser Marc Aurel, der nicht fern in einer römischen Palastvilla residierte, sondern bei der Truppe lebte, die im unwirtlichen Norden gegen die Germanen kämpfte. Marc Aurel schlief in seinem Zelt am Boden auf einem Tierfell und teilte die spartanische Kost mit den Legionären. Nicht selten

„Hüte dich, dass du kein tyrannischer Kaiser wirst!“

war er seinen Leuten auch unheimlich, die kriegslüsterne Militärs und verrückte Tyrannen auf dem Kaiserthron erlebt hatten. Marc Aurels nüchternes, ruhiges Abwägen war ihnen fremd, sein Abscheu gegen barbarische Rituale und ausgelassene Gelage, seine scheinbar überflüssige Milde. Kaum jemand wusste, dass er heimlich ein Tagebuch schrieb, das erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde und unter dem Titel „Selbstbetrachtungen“ zum berühmtesten Werk der Philosophiegeschichte avancierte. Marc Aurel, ein schöngestiger Paradiesvogel unter den Herren des Globus?

Ja und nein. „Stehlen, Morden und Rauben nennen sie Herrschaft“, urteilte der Geschichtsschreiber Tacitus über die römischen Politiker seiner Zeit, „und wo sie eine Wüste schaffen, nennen sie es Frieden.“ Die Reliefs der 30 Meter hohen Marcussäule auf der römischen Piazza Colonna – und ihre beklemmenden Vergrößerungen in Trier – zeigen lauter Kriegsverbrechen: massakrierte Gefangene, niedergebrannte Dörfer, versklavte Frauen und Kinder. Darauf war man stolz in Rom.

Auch der Kaiser? In seinem Tagebuch erinnert er sich wehmütig an Platos Vision von den Königen, die Philosophen sein sollten. Fast

verzweifelt hämmert er sich ins schlechte Gewissen: „Hüte dich, dass du kein tyrannischer Kaiser wirst! Es geschieht so leicht. Ringe darum, dass du der Mann bleibst, zu dem dich die Philosophie bilden wollte.“ Sein bestechendes Argument: „Haben wir das Denkvermögen miteinander gemein, so ist uns auch die Vernunft gemeinsam; ist dem so, dann haben wir auch die Stimme gemein, die uns vorschreibt, was wir tun und nicht tun sollen; ist dem so, dann sind wir alle Bürger und die Welt ist gleichsam ein Staat.“

Alle Menschen werden Brüder im römischen Reich, das der ganzen Erde den Frieden bringt? Es blieb ein frommer Traum. Und er stand ja auch vor einer Herkulesaufgabe, der Kaiserphilosoph, als er 161 die Macht im Staat übernahm. Damals begannen die Migrationsbewegungen, die – später mit dem Namen „Völkerwanderung“ bezeichnet – gewaltige Ausmaße erreichten.

Vom Anfang bis zum Ende seiner Herrschaft, neunzehn Jahre lang, musste der Philosophenkaiser fast ununterbrochen Krieg führen, ein an allen Ecken bedrohtes Weltreich stabilisieren, mit persönlichen Krisen fertigwerden (fast alle seine Kinder starben früh), eine von heimkehrenden Legionären aus Vorderasien eingeschleppte mörderische Pandemie eindämmen (sieben bis zehn Millionen Menschen sollen an dieser Pest gestorben sein, nach einigen Quellen auch Marc Aurel selbst).

Die „Selbstbetrachtungen“ oder „Selbstgespräche“, wie sie meist betitelt werden, oder „Erinnerungshilfen“ und „Notizen“, wie der Kaiser selbst sie nannte, entstanden in kargen Mußestunden oder in tiefer Nacht auf

Info

Die Landesausstellung „Marc Aurel“ ist auf zwei Standorte in Trier aufgeteilt. Das Rheinische Landesmuseum schaut auf den „Kaiser, Feldherr, Philosoph“, das Stadtmuseum Simeonstift fragt „Was ist gute Herrschaft?“ Die Ausstellungen laufen noch bis zum 23. November. Mehr Informationen: marc-aurel-trier.de



seinen endlosen Feldzügen durch die bedrohten Grenzgebiete. Eigentlich sind es knappe Befehle, Kommandos an sich selbst, ein Trainingsprogramm zum Start in den Tag, was der Kaiser da aufschrieb und was vermutlich gar nicht zur Veröffentlichung gedacht war: „Wenn du verdrossen vom Schlaf erwachst, dann denk daran, dass es deiner Bestimmung und der Natur des Menschen entspricht, Werke der Menschenliebe zu vollbringen; Schlafen hingegen hast du auch mit den

unvernünftigen Tieren gemeinsam!“ Wie man sieht, war Philosophie für Marc Aurel eine sehr praktische Angelegenheit und gleichbedeutend mit der Frage, wie man gut und richtig leben solle. Er sah sich selbst als Schüler, berief sich auf Sokrates und Diogenes, las und zitierte Epiktet, Platon, Aristoteles. Entscheidend geprägt hat ihn die fünf Jahrhunderte zuvor in Griechenland entstandene Stoa (benannt nach einer Säulenhalle auf dem Athener Marktplatz).

der in den Fischteich geworfen wird, Abmühen von Ameisen, Weghuschen aufgeschreckter Mäuse, Marionetten, die an Fäden gezogen werden?“

Mit großer Gelassenheit, man ahnt es schon, spricht Marc Aurel auch vom Tod. Das Sterben schreckt ihn nicht – denn: „Was heißt sterben? Wenn man es an und für sich betrachtet und in Gedanken davon absondert, was man an Einbildung ihm angeheftet hat, so wird man darin nichts anderes mehr erblicken können als eine Wirkung der Natur. Wer sich aber vor einer Naturwirkung fürchtet, ist ein Kind.“ Der Hundertjährige und der sehr jung Sterbende, beide verlieren dasselbe, „den gegenwärtigen Augenblick, da er diesen allein besitzt“.

„Noch eine kleine Weile“, sinniert der Kaiser, „und dann wirst du selbst nirgends mehr sein, noch etwas von den Dingen, die du jetzt siehst, noch von den Menschen, die jetzt leben. Denn alles ist von der Natur zur Umwandlung, zur Veränderung und zum Untergang bestimmt, damit anderes in seine Reihe einrücke. – Aber, sagst du: Ich habe meine Rolle noch nicht fünf, sondern erst drei Akte hindurch gespielt. Gut gesagt. Sind doch im Leben auch die drei schon ein vollständiges Drama. Denn wann es zu Ende ist, das bestimmt jener, der dich einst ins Dasein hat treten lassen, so wie er jetzt dein Ende beschlossen hat. Scheide darum freundlich. Denn auch der, der dich abberuft, ist voll Güte.“

Das ist der Schlusssatz der 490 Kapitel, und er zeigt deutlich den religiösen Background dieser nur scheinbar rein säkularen, diesseitigen Ethik. Hinter der Weltvernunft, von der Marc Aurel ständig spricht, steht das Göttliche in seiner majestätischen Ewigkeit. „Ich bin ein Teil des Ganzen“, weiß der Kaiser, deshalb ist er zufrieden mit seinem Dasein, richtet sein Streben auf das „gemeinsame Beste“ und führt sein Riesenreich in dem Bewusstsein, dass die Welt eine Familie ist.

Für Marc Aurel gründet der Respekt vor jedem Menschen darauf, dass jeder am göttlichen Geist teilhat, dass alle miteinander, aber auch mit den Göttern verwandt sind. „Der Geist des Weltganzen ist gesellig“, argumentiert er, „die Menschen sind füreinander geboren.“ Und verkauft, als eine fürchterliche Überschwemmung Rom heimsucht, ohne Bedenken die kaiserlichen Kronjuwelen und sein Tafelsilber, um den Flutopfern zu helfen.

„Sei wie ein Fels, an dem sich ständig die Wellen brechen!“

Die Stoiker hatten sich einem Leben verschrieben, das auch unter den schlimmsten Umständen die innere Freiheit wahrt und alle Beeinträchtigungen, Sorgen und Konflikte mit „stoischem Gleichmut“, so sagt man heute noch, erträgt. „Was dir auch immer widerfahren mag“, formuliert Marc Aurel tröstend, „es ist dir von Ewigkeit her so vorherbestimmt, und die Verkettung der Ursachen hat von Anfang her dein Dasein und dieses dein Geschick miteinander verknüpft.“

Gleichmut, Gelassenheit, Leidenschaftslosigkeit, Standfestigkeit, Festhalten an den einmal erkannten Grundsätzen, das waren Marc Aurels Leitlinien, unter die er seine gesamte Herrschaft stellte: „Sei wie ein Fels, an dem sich ständig die Wellen brechen!“

Bisweilen klingen sie wie die guten alten Kalendersprüche, die kaiserlichen Sentenzen: „Bei jeder Handlung frage dich selbst: Werde ich sie zu bereuen haben? Tue nichts mit Widerwillen, nichts ohne Prüfung, nichts im Gezerre der Leidenschaft.“

Nette Allgemeinplätze? Nachts schrieb er solche Maximen nieder, der Philosoph im Feldherrenmantel – am nächsten Tag hatte er über Tod und Leben gefangener Heerführer zu entscheiden, über Eifersüchteleien und Mobbing in den eigenen Reihen, über wirksame Hilfen für die Opfer von Pest und Hungersnot in der Heimat. Da gewinnen die frommen Vorsätze schnell Gewicht und Kanten.

Marc Aurel kokettiert wohl nicht mit der eigenen abgebrühten Härte eines Kriegsherrn, wenn er fragt, was denn das Menschenleben schon sei, „leerer Eifer bei einem Festzug, Aufführungen auf einer Bühne, ein Knochen, der vor die Hunde, ein Brocken,



Foto: © Roma, Sovrintendenza Capitolina ai Beni Culturali

Kaiser, Feldherr, Philosoph: eine Büste von Marc Aurel.

Fernsehen vom 21. bis 27. September



Foto: KNA-Bild

So., 21.9., SWR, 12.00 Uhr
Menschen unter uns.
 „Von Bruder Bob zu Leo XIV.“
 Millionen blickten zum Balkon:
 Wer ist es, der gleich kommt? Und
 dann: der neue Papst, Robertum
 Franciscum Prevost, der sich nun
 Leo XIV. nennt.



Foto: BR

Mo., 22.9., BR, 20.15 Uhr
In höchster Not – Bergretter im Einsatz.
 Die Dokureihe zeigt echte Einsätze
 der bayerischen Bergwacht in
 den bayerischen Alpen. In dieser
 Folge wird ein junger Mann seit
 Tagen vermisst.



Foto: ZDF

Di., 23.9., ZDF, 20.15 Uhr
Der Pate von St. Petersburg.
 2025 ist Wladimir Putin ein Vier-
 teljahrhundert an der Macht. Aber
 wie ist er dorthin gekommen? Das
 Filmprojekt erzählt vom Aufstieg
 in einer der gefährlichsten Städte
 der Welt der 1990er-Jahre.



Foto: ZDF

Fernsehgottesdienste

So., 21.9., ZDF, 9.30 Uhr
Evangelischer Gottesdienst.
 Live aus der Saalkirche in Ingel-
 heim am Rhein.

So., 21.9., K-TV, 10.00 Uhr
Heilige Messe.
 Aus der Klosterkirche Neuzelle.

Mo., 22.9., und Do., 25.9., K-TV, 7 Uhr, Heilige Messe aus Freiburg.
 Live aus dem Münster.

Fr., 26.9., K-TV, 17.15 Uhr
Heilige Messe aus Altötting.
 Live zum Adoratio-Kongress.

Sa., 27.9., K-TV, 10.00 Uhr
Pontifikalamt aus Altötting.
 Mit Bischof Stephan Oster.

Sa., 27.9., K-TV, 18.30 Uhr
Katholischer Gottesdienst.
 Live aus dem Freiburger Münster.



Foto: Arte

Mi., 24.9., Arte, 20.15 Uhr
Manchester by the Sea.
 Spielfilm. Nach dem plötzlichen
 Tod seines Bruders kehrt der
 zurückgezogene lebende Haus-
 meister in seine Heimatstadt
 zurück. Als Vormund für den Sohn
 des Verstorbenen muss er sich
 seiner Vergangenheit stellen.



Foto: Bibel TV

Fr., 26.9., Bibel TV, 22.00 Uhr
Traumland Deutschland!?
 Dokumentation zum Thema
 Religionsfreiheit. Niemand darf
 wegen seiner Religion benach-
 teiligt werden. Doch wo endet
 die Religionsfreiheit, wo ist sie
 bedroht und was hat es mit einer
 Staatsreligion auf sich?



Foto: Vatican News

Sa., 27.9., EWTN, 15.00 Uhr
Papst Benedikt XVI. Symposium.
 Liveübertragung zum Symposium
 des Schülerkreises und des Neuen
 Schülerkreises Joseph Ratzinger/
 Papst Benedikt XVI. aus dem
 Augustinianum in Rom. Das Leit-
 thema: Was macht die Menschen-
 würde unantastbar?

Hörfunk vom 21. bis 27. September

DEUTSCHLANDFUNK – DLF

So 6.10 Geistliche Musik.
 8.35 Am Sonntagmorgen.
 Religiöses Wort. „Meister, wo
 wohnst du?“ (Joh 1, 38). Fremd und
 nachbarschaftlich leben.
 10.05 Evangelischer Gottesdienst
 aus der Friedenskirche in Hürth-
 Efferen.
 Mo-Sa 6.35 Morgenandacht.
 Pfarrerin Melitta Müller-Hansen.
 Mo-Fr 9.35 Tag für Tag.
 Mi 20.05 Studiozeit.
 Aus Religion und Gesellschaft.
 Fr 15.50 Schalom.
 Jüdisches Leben heute.

SÜDWESTRUNDFUNK – SWR1

So 6.05-10.00 Sonntagmorgen. Darin u. a
 6.57 Anstöße.
 7.57 „Drei vor acht“.
 Felix Weise.
 9.15 Begegnungen.
 Caroline Haro-Gnändinger.
 Mo-Sa 5.57 Anstöße.
 u. 6.57 Peter Brändle.

SÜDWESTRUNDFUNK – KULTUR

So 7.55 Lied zum Sonntag. „Meine engen
 Grenzen“ (GL 437).
 8.00 Kantate.
 12.05 Glauben. Nationalfriedhof Arling-
 ton – Der Gedenk- und Kultort in
 den USA.
 Mo-Sa 7.57 Wort zum Tag.
 Johanna Vering (Mo-Mi);
 Dominik Frey (Do-Sa).

SÜDWESTRUNDFUNK – SWR3

So-Sa zw. 5.00 Worte.
 u. 9.00 Jonathan Kienast.
 So-Sa zw. 9.00 Gedanken.
 u. 12.00 Anna Schlecht.

SÜDWESTRUNDFUNK – SWR4

So 8.50 Sonntagsgedanken.
 Dan Peter.
 Mo-Sa 5.57 Morgengedanken
 u. 6.57 Peter Brändle.
 Mo-Fr 18.57 Abendgedanken.
 Martina Patenge.

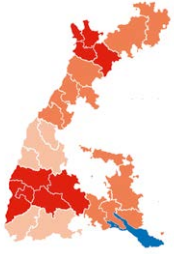
RADIO VATIKAN

So 20.20 „Unser Sonntag“.
 Di 20.20 „Unsere neue Radio-Akademie“ im
 September: Künstliche Intelligenz
 (KI) – Chance oder Gefahr?

RADIO HOREB

Sa 9.00 Heilige Messe.
 u. 18.30
 So 10.00 Pontifikalamt aus Kevelaer.
 Mo-Do 14.00 Spiritualität.
 18.30 Heilige Messe zur Herbstvollver-
 sammlung der Bischöfe in Fulda.
 Di-Do 7.30 Hl. Messe, Herbstvollversammlung.
 Di-Fr 20.30 Credo. Di: Rom trifft Moskau: kath.
 und orthodoxes Christentum.
 Fr 16.15 Adoratio-Kongress vom 26. bis 28.9.
 in Altötting – mit Live-Gottesdiens-
 ten, Vorträgen, Diskussionsforen.
 Sa 15.00 Symposium der Schülerkreise
 Joseph Ratzinger/Papst Benedikt
 XVI. – live aus dem Augustinianum
 in Rom. Leitthema: „Was macht die
 Menschenwürde unantastbar?“

Konradsblatt Bistums-Quiz



Die Erzdiözese Freiburg gehört zu den größten Bistümern Deutschlands – entsprechend vielfältig ist das kirchliche Leben, sind Kultur und Tradition. Wer kennt sich hier gut aus? Wer kennt Geschichte, Brauchtum und die aktuellen Entwicklungen? Das Konradsblatt macht den Test – und verlost attraktive Preise.

In welchem Kloster wurden Gewehre gebaut?

Die Säkularisation hat in der Geschichte eine gewaltige Zäsur dargestellt. Klöster, die jahrhundertlang Bedeutung hatten für das religiöse Leben der Menschen, für die Bildung, aber auch für Verwaltung und Rechtsprechung wurden enteignet, manche gingen dem Zerfall entgegen – oder wurden zur Heimstatt der aufblühenden Industrie. So auch an diesem geschichtsträchtigen Ort, dessen prachtvolle Kuppelkirche Reliquien eines berühmten Mannes beherbergen: Eines Bischofs von Sebaste, der auch zu den 14 Nothelfern zählt und zum Namensgeber wurde. Just zu diesem ehemaligen Kloster lenkte Johann Georg Bodmer im Juli 1809 elf sechsspännige Fuhrwerke voller Maschinen und Werkzeuge, um eine Fabrik zum Bau

von Baumwollspinn- und Webmaschinen einzurichten. Später übernahm der Unternehmer auch die Badische Gewehrfabrik: Waffen aus der Produktion im alten Kloster sind noch heute im Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt ausgestellt. Der Unternehmer hatte großen Erfolg: Die Maschinenfabrik galt damals als „die größte ihrer Art“ in Deutschland. 1821 kaufte ein Investor den Gebäudekomplex, errichtete eine Baumwollspinnerei, die rund ein Viertel der gesamten Produktion in Baden erwirtschaftete. Doch auch das Wirtschaftsleben kennt ein Auf und Ab, 1931 ging der Spinnerei im Zuge der Weltwirtschaftskrise endgültig die Luft aus. 1947 zog ein Kolleg hier ein – und das besteht bis heute. In?



Foto: Wikimedia Commons

Das gibt es zu gewinnen



Foto: Fabry

Ein besonderes Erlebnis wird in den kommenden Wochen ein Besuch in St. Blasien sein. Dort wird das Kunstwerk Gaia im Dom zu sehen sein, eine vom britischen Künstler Luke Jerram überdimensionale, nach NASA-Daten gefertigte Erdkugel. Gaia wird dem prachtvollen Raum des Doms eine besondere Note geben und die Konzerte im Rahmen der Internationalen Domkonzerte St. Blasien unvergesslich machen. Auf die Gewinner warten dieses Mal je zwei Eintrittskarten. Bitte geben Sie bei Ihrer Einsendung mit der hoffentlich richtigen Lösung gleich an, welches Datum Sie im Gewinnfall bevorzugen:

- 4.10. Capella de la Torre
- 18.10. Calmus Ensemble
- 25.10. Unichor Freiburg
- 8.11. Sonderkonzert Brahms-Requiem mit dem Festspielchor St. Blasien und dem Kammerorchester 3klang

Die Lösung war

Kippenheim

„Wo steht die ehemalige Synagoge?“ lautete die Frage beim vergangenen Bistumsquiz. Die richtige Antwort: im mittelbadischen Kippenheim im Ortenaukreis. Erbaut wurde die Synagoge 1852 im neuromanischen Stil und war das Zentrum der jüdischen Gemeinde, bis sie am 10. November 1938 durch Nationalsozialisten aus Lahr verwüstet wurde. Nach dem Krieg jahrelang als Lagerhalle genutzt, wurde die Fassade später in ihren ursprünglichen Zustand wiederhergestellt. Der „Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim“ restaurierte das Gebäudeinnere. Heute dient sie als Gedenk-, Lern- und Begegnungsstätte.

Die Gewinner:
Karl Camillus Burger, Mahlberg
Wilma Gleichauf, Rielasingen
Franziska Straub-Nobs, Titisee-Neustadt

Mitmachen

Schreiben Sie die richtige Lösung an das Konradsblatt, Stichwort „Bistumsquiz“, Karlstr. 45a, 76133 Karlsruhe.

Oder per Mail an quiz@konradsblatt.de

Absender nicht vergessen!

Einsendeschluss ist der 1. Oktober 2025, 12 Uhr.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Eine Bar-Auszahlung ist nicht möglich. Die Gewinner werden telefonisch oder schriftlich benachrichtigt, ihre Namen im Konradsblatt veröffentlicht.

Gottesdienste im Live-Stream

Übertragungen aus dem Erzbistum Freiburg

Jeden Sonntag um 10 Uhr Messe aus dem Freiburger Münster, jeden Montag und Donnerstag Morgen um 7 Uhr.
Live-Streams abrufbar: www.konradsblatt.de

Veranstaltungen

Abendgebet „à-dieu“ in der Feldbergkirche

21.9., 17.30 Uhr, ökumenisches Abendgebet mit Gesängen aus Taizé und einem biblischen Impuls, mitgestaltet vom Münsterchor Neustadt. www.feldbergkirche.de

„Von Freunden zu Gegnern – und dann?“

22.9., 15 Uhr, Gemeindehaus St. Josef, Achern. Vortrag beim „Forum am Nachmittag“ unter dem Titel: „Von Freunden zu Gegnern – und dann? Deutschland und Russland in der Zeitenwende seit Beginn des Ukraine-Krieges.“ Referenten: Alexei Makartsev, Karlsruhe; Anastasija Romanowa, Gaggenau. Die Journalistin floh nach Kriegsbeginn aus Russland.

„Bruder-Klaus-Kapelle, Rosna

21.9., 14.30 Uhr an der Bruder-Klaus-Kapelle, am Waldesrand bei Rosna. Patroziniumsfest zum Gedenken des Nikolaus von Flüe und seiner Frau Dorothee. Die Feierstunde, bei der auch für 70 Jahre Männergebetswache auf Maria Lindenberg gedankt wird, zelebriert Dekan Peter Müller aus Bad-Saulgau. Am Gedenktag des heiligen Nikolaus von Flüe, am

25. September, findet um 10.30 Uhr eine Messe mit Pfarrer Meinrad Huber aus Ostrach statt.

Ausstellung „GUT.KATHOLISCH.QUEER.“

25.9., 19 Uhr, Vernissage zur Ausstellung „GUT.KATHOLISCH.QUEER.“ mit Fotografien von Martin Niekämper im Karl Rahner Haus (Habsburgerstr. 107) in Freiburg. Die Porträtserie des Kölner Fotografen Martin Niekämper zeigt 14 queere Mitglieder des Vereins #OutInChurch. Einführende Worte spricht die Schweizer Theologin und Autorin Elke Pahud de Mortanges. Veranstalter: Katholische Akademie Freiburg mit Kooperationspartnern.

„Was uns prägt – Die Kraft eines fokussierten Lebens“

26.9., 19 Uhr, Bibliothekssaal Schloss Salem. Vortrag in der Reihe „Standpunkte Schloss Salem 2025 – Große Themen des christlichen Glaubens“. Der Philosoph und Theologe Johannes Hartl vom Gebetshaus Augsburg zeigt, wie jeder von uns die Kunst eines fokussierten Lebens erlernen kann.

„Auf den Spuren starker Frauen“

26.9., 18 Uhr. Treffpunkt für die zweistündige Wanderung ist an der Ulrichskapelle Neckarhausen. Der Weg führt nach Glatt und durchs Glatttal. Es werden Texte und Lieder von „starken“ Frauen, wie der Prophetin Deborah, Käthe Kollwitz und Margot Friedländer in den Blick genommen. Infos bei Margarete Schon, Kath. Bildungswerk SE Empingen-Dießener Tal, Telefon (0 74 54) 84 78, E-Mail: kabi_schon@yahoo.de

Akademie der älteren Generation Freiburg

29.9., 15.15 Uhr: Gemeindesaal der ev. Petrus-Paulusgemeinde, Lorettostr. 61. Pfarrer Markus Engelhardt aus Dresden porträtiert die Dresdner Frauenkirche – von der Zerstörung bis heute. Leitung/Infos: Dr. Gertrud Rapp, Freiburg, Telefon (07 61) 28 64 38, E-Mail: gertrud.rapp@gmx.de

„Wie umarme ich einen Kaktus?“

30.9., 20-22 Uhr, Gemeindehaus St. Josef, Achern. Vier Themenabende für Eltern mit Kindern im Alter von 10 bis 13 Jahren, führen durch das unübersichtliche Gelände Pubertät. Weitere Termine: 7., 14. und 21.10. Leitung: Magdalena Seiser, Telefon (0 78 41) 66 84 03. Anmeldung: www.kath-dekant-art.de

Bildungshaus St. Luzen, Hechingen

- 8.10., 9 Uhr: Hechinger Frühstück mit reichhaltigem Büffet und einem Impulsvortrag von Prof. Achim Buckenmaier.
- 9.10., 19-21 Uhr. „Wenn schweigen keine Liebe mehr ist – Selbsthilfekurs für Eltern sucht-kranker Kinder. Leitung: Adalbert Gillmann.
- 11.10.14-16 Uhr. Kirchen- und Klosterführung. Einblicke in die Geschichte der Kirche St. Luzen und des damaligen Klosters. Jörg Küster.
- 12.10., 15 Uhr. Ausstellungseröffnung Jakob Leszczynski. Der junge Künstler mit Downsyndrom malt Geschichten, die er gehört hat, oder Menschen, die ihm etwas bedeuten. Die Ausstellung im Kreuzgang des Bildungshauses läuft bis 7. November.
- 22.10., 18 Uhr. Luzener Lichtspiele. Kino im Kloster. Bildungshaus St. Luzen, Telefon (0 74 71) 9 34 10, www.luzen.de

Theodosius Akademie, Stiftung Kloster Hegne

- 8.10., 15 Uhr. Anbetungsstunde – Stille, Impulse und Gebet zum Verweilen vor dem Allerheiligsten in der Krypta.
 - 11.10., Nischentag im Sinne der seligen Schwester Ulrika – Stille und Ausruhen, Gebet.
 - 13.10., worTraum, meditativer Abendgottesdienst in der Kapelle des Hotels St. Elisabeth.
 - 25.10., Kreativzeit. Ein Nachmittag in der Kreativwerkstatt.
 - 25.10., Yoga-Tageskurs.
- Anmeldung/Infos: Telefon (0 53 33) 80 77 00. www.theodosius-akademie.de,

Katholische Landfrauenbewegung Freiburg

- 25.-26.10., „Aufmerksamkeitsstil der neun Enneagramm-Muster“ – Seminar für Fortgeschrittene. Referentin: Ursi Häfner-Neubauer.
- 27.-31.10., Haus Marienfried, Oberkirch. „Stark und gelassen im Alltag“. Auszeit Herbst. Mit Kinderbetreuung. Neben den Seminarinhalten wie Selbstbewusstsein stärken bleibt genügend Zeit für Entspannung und Austausch. Referentin: Sonja Traxel. Leitung: Susanne Jörger.
- 27.-31.10., Kloster Heiligkreuztal, Altheim. „Raus aus dem Alltag – Zeit für dich, Mama.“



Foto: Screenshot Erzb. Archiv Freiburg

Der Katholizismus im Südwesten nach dem Krieg

Die Jahrzehnte zwischen Kriegsende und NS-Diktatur waren von tiefgreifenden Veränderungen in Staat und Gesellschaft gekennzeichnet, die auch vor der Kirche nicht Halt machten. Bis dahin, dass sie sich im Zweiten Vatikanischen Konzil ganz neu aufstellen musste. Die damit verbundenen Umbrüche in den Bistümern der oberrheinischen Kirchenprovinz sowie in den Diözesen Speyer und Trier sind Thema einer Tagung der Katholischen Akademie vom 6. bis 8. November im Collegium Borromaeum in Freiburg. Weitere Infos und Anmeldung unter: www.katholische-akademie-freiburg.de

Auszeit im Herbst zur Selbstreflexion verbunden mit Phasen der Kreativität. Mit Kinderbetreuung. Referentin: Marlene Hügler. Leitung: Ingrid Kümpflein. In Kooperation mit dem Bildungshaus Kloster St. Ulrich. Infos/Anmeldung: Katholische Landfrauenbewegung, Telefon (07 61) 51 44-2 43, www.kath-landfrauen.de

Quellenwochenende für das Dekanat Endingen-Waldkirch

3.-7.11., Haus St. Benedikt, Freiburg-Günterstal. Die Quellenwochenenden bieten Teilnehmerinnen Erholung für Geist, Körper und Seele. Mit Gesprächen, Gebet und Zeiten der Stille. Ein kfd-Angebot für interessierte Frauen. Anmeldung bei Elisabeth Speinle, Tel. (0 76 82) 76 17. Anmeldeschluss: 6.10.

Kirchenmusik

Klosterkapelle Tennenbach

Samstag, 27. September, 17 Uhr: „Griechenland und mehr“. Klassische und traditionelle Musik aus dem Mittelmeerraum und Anatolien. Die Musiker Maria Kyvrel und Dimitris Pekas studierten am Konservatorium von Thessalonichi. www.kulturkreis-emmendingen.de

Wallfahrten

Achern-Oberachern, Antoniuskapelle

Jeden Dienstag 8 Uhr Wallfahrtsmesse.

Abteikirche Beuron

Konventmesse: sonn- und feiertags 8.45 Uhr; werktags 11 Uhr. Weitere Messen: sonn-/feiertags 10.45 Uhr. Beichte: täglich 14.30-16 Uhr. www.erzabtei-beuron.de

Bad Rippoldsau-Schapbach, Mater Dolorosa

Freitags: 8.15 Uhr Rosenkranz, 8.45 Uhr Wallfahrtsamt. Infos: Pfarramt, Telefon (0 74 40) 2 34, E-Mail: yvonne.schmieder@kath-oberes-wolftal.de

Durmersheim, Maria Bickesheim

So: 9 Uhr Messe. Mo bis Do: 8.20 Uhr Rosenkranz, 9 Uhr Messe; anschließend Beichte. Fr: 18.30 Uhr Messe; Sa: 8.20 Uhr Rosenkranz, 9 Uhr Messe, 7.45 Uhr Beichte. www.kath-durmersheim-auamrhein.de

Emmingen ab Egg, Schenkenbergkapelle

Samstag, 27. September, 8 Uhr Rosenkranz, 8.30 Uhr Wallfahrtsmesse. Weitere Infos: Tel. (0 74 65) 7 03, E-Mail: melanie.schlosser@seegg.de

Kirchhofen, Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt

Samstags: 9 Uhr Wallfahrtsmesse. Telefon (0 76 33) 9 42 49 10; www.kath-bom.de



Foto: PR

100 Jahre Caritasverband Freiburg-Stadt

1925 wurde der Caritasverband Freiburg-Stadt gegründet. Mit dem Ziel, katholische Hilfsangebote in Freiburg zu bündeln, um Menschen in schwierigen Lebenslagen professionell zu unterstützen. Bis heute bietet er ein breites Spektrum an Unterstützung an, etwa für Familien in Not, Wohnungslose, kranke und ältere Menschen. Am Mittwoch, 1. Oktober soll sein 100-jähriges Bestehen mit einem Wortgottesdienst im Freiburger Münster gefeiert werden. Der Gottesdienst beginnt um 10.30 Uhr mit Weihbischof Christian Würtz, danach lädt ein Rahmenprogramm auf dem Münsterplatz zu Austausch und Begegnung ein. www.caritas-freiburg.de

Lautenbach, Mariä Krönung

Samstag, 27. September, 8 Uhr Beichte und Rosenkranz; 8.30 Uhr Wallfahrtsgottesdienst mit Aussetzung und sakramentalem Segen. www.kath-oberkirch.de

Löffingen, Wallfahrtskirche Schneekreuz

Donnerstags 18.30 Uhr Rosenkranz; 19 Uhr Eucharistiefeier. www.kath-loeffingen.de

Ottersweier, Maria Linden

Samstags: 8.30 Uhr Wallfahrtsmesse. Sonntags/feiertags: 8.30, 10.30, 15 Uhr Messen. Weitere Messen: Mo bis Mi und Fr je 8.30 Uhr; Do 19 Uhr. Beichte: Mi., Fr., Sa. 9.30, 11 Uhr u. 16 bis 18 Uhr. Anbetung: Mi und Fr ganztags. www.maria-linden.de

Moosbronn, Maria Hilf

Freitags: 9.30 Uhr Wallfahrtsmesse. Sonn- und feiertags: 11 Uhr Messe. Infos: Telefon (0 72 04) 2 26, E-Mail: pfarrbuero@kath-gaggenau.de

Pfullendorf, Maria Schray

Jeden Samstag: 9 Uhr Wallfahrtsgottesdienst, ab 8.20 Uhr Rosenkranz und Beichte. www.kirche-pfullendorf.de

Pfarr- und Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Todtmoos

Sa: 18 Uhr Vorabendmesse. So: 9.30/11 Uhr Eucharistiefeier.

Jeden zweiten Di: 19 Uhr Messe im Wechsel mit der Kapelle Todtmoos-Au, 18 Uhr.

Mi/Fr: 9 Uhr Messe. Do: 19 Uhr Messe. www.wallfahrtskirche-todtmoos.de

Waghäusel, Wallfahrtskirche

Sonn-/feiertags: 8 und 10 Uhr Messen. Werktags: 9 und 18.30 Uhr Gottesdienst. www.kloster-waghaeusel.de

Walldürn, Zum Heiligen Blut

Di bis Fr: 8 Uhr Messe; Mo bis Sa: 18.30 Uhr Amt, So: 8 und 9.30 Uhr Messe. Beichte: Sa 17-18.15 Uhr; So 7.30-7.50 Uhr. www.wallfahrt-wallduern.de

Winden im Elztal, auf dem Hörnleberg

Sonntag, 21. September, 11 Uhr Wallfahrtsgottesdienst der SE Oberes Bregtal; 14 Uhr Mountainbikewallfahrt — Andacht mit Segnung. Samstag, 27. September, 8.25 Uhr Rosenkranz, 9 Uhr Wallfahrtsgottesdienst. www.hoernleberg.de

Zell am Harmersbach, Maria zu den Ketten

Messen 8.30, 10.30 Uhr 19 Uhr. Eucharistiefeiern: So: 19 Uhr; Di, Do; Fr: 8 Uhr; Mi: 18.30 Uhr; Sa 9 Uhr; anschließend Anbetung. Beichte: Di/Sa: 10-11.30; Mi/Sa: 15-16.30 Uhr. www.se-zell.de

Ein Rätsel

**Zum Schwerpunktthema „Lob der Geschöpfe“,
Heft 34-35, Seiten 4-7:**

Naturerscheinungen könnten „fromme Menschen auf Gott verweisen“, lese ich mit dem Hinweis auf die europäische Gottesanbeterin. Das Abbild auf der Titelseite ist diesem Insekt gewidmet. Sicherlich können nicht nur „fromme Menschen“ durch das Geheimnis der Schöpfung nachdenklich werden. Wenn die Gottesanbeterin auch als „anmutiges Geschöpf“ beschrieben wird und für den Menschen „völlig ungefährlich“ sei, so ist doch jedenfalls zu erwähnen, dass sie ihren Partner nach der Begattung tötet und dann verspeist. Dies ist auch eine Realität der Schöpfung, die wir ebenso bedenken sollten. Vielleicht müssen wir die Schöpfung als Rätsel stehen lassen und sie entweder als gläubige Christen oder unruhig suchende Geister für sich ganz allein beantworten.

Wilfried Puhlschmidt,
Kehl



Vor-aufklärerisch

„Lob von Gottes guter Schöpfung“ klingt doch etwas vor-aufklärerisch. Wie weit der Begriff Schöpfung überhaupt noch angebracht ist, erscheint zweifelhaft. „Gott“ entstammt zudem einem noch nicht säkularisierten Weltbild. — Nichts für ungut!

Hans-Joachim Zimmermann,
Konstanz

Stetes Verändern

Unter der Überschrift „Bewahrung der Schöpfung“ wird das Verb „bewahren“ mit verschiedenen Objekten gleich viermal benutzt. Der Begriff „Bewahrung“ allerdings wird nicht definiert. Er bedeutet, eine Sache oder eine Situation so zu erhalten, wie sie ist. Das beinhaltet zwei Fragen: Ab welchem Zeitpunkt und wie lange soll bewahrt werden? Die Schöpfung, das ist das Universum mit einem Alter von 13,5 Milliarden Jahren — können wir Menschen irgendetwas bewahren, wenn man bedenkt, dass es erst seit etwa fünf Millionen Jahren Menschen gibt? Das Universum ist 2700-mal älter als das Menschengeschlecht. Wie ist dabei Bewahrung zu verstehen, wenn man bedenkt, dass sich das Universum dauernd verändert? Und natürlich nicht nur das ganze Universum, sondern die ganze Erde und unsere ganze Umwelt auch. Meine Schlussfolgerung aus diesen Erkenntnissen ist, dass es Bewahrung nicht gibt — denn das Einzige, was es immer gibt, ist die Veränderung.

Hans Wild,
Heitersheim

Ein „Käppele“ zwischen Schwarzwald und Schweiz

Südlich von Tiefenhäusern, nahe der B 500, steht die Johannes dem Täufer geweihte Kapelle, die im Volksmund „St.-Johann-Baptist-Käppele“ genannt wird. Das schön gelegene Gotteshäuschen war auch im Beitrag „Zwischen Schwarzwald und Schweizer Grenze“ (Heft 32-33, Seite 25) abgebildet. Zu Unrecht, wie Siegfried Vogelbacher anmerkt. Denn „die genannte Johanniskapelle in Tiefenhäusern gehört zur Kirchen-

Fataler „Lehrbrief“

**Zum Lesungstext aus dem Hebräerbrief und
dem Beitrag Kunst zum Sonntag, Heft 34-35,
Seiten 14-15:**

Der Verfasser des Hebräerbriefs stellt die Züchtigung geradezu als Kennzeichen dafür heraus, wirklich Kinder Gottes zu sein ... Das Fatale dabei ist, dass sich dieser Brief geradezu als „Lehrbrief“ gibt und die theologische Rechtfertigung körperlicher Züchtigung an die nächsten Generationen weiterreicht. Gehört er doch zur „Heiligen Schrift“. So schrieb ich schon vor zwölf Jahren in meinem Buch „Du schlägst mit dem Stock, aber retttest sein Leben. Die religiösen Wurzeln kindlichen Missbrauchs und die Folgen“. Das Buch hat niemand beachtet, weil man nicht wahrhaben will, dass bestimmte biblische Texte als Rechtfertigung für die Misshandlung von Kindern über Jahrhunderte dienten. Erst die Missbrauchsskandale offenbarten den engen Zusammenhang zwischen sogenannter „Erziehung“ durch Schläge — in der Regel auf den nackten Po — und sexuellem Missbrauch. „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat.“ (Hebr 12, 6). Man macht sich nicht klar, welches Angst machende Gottesbild durch sol-

che Schriftstellen in die Herzen eingebrannt wurde und was mit dieser über Jahrhunderte dauernden Misshandlung von Kindern angerichtet wurde. Die Erniedrigung und die Schmerzen brannten sich über Generationen in die Gemüter und Gehirne der Menschen ein. Die Folgen erleben wir heute, z. B. die Unfähigkeit, aus dem Leid von zwei Weltkriegen zu lernen; die Zunahme der Gewalt in unserer Gesellschaft und der Vertrauensverlust in Institutionen wie die Kirche.

Prof. em. Dr. Helmut Jaschke,
Karlsruhe

Gute Gründe

**Zum Leserbrief „Lebensschutz relativiert“,
Heft 32-33, Seiten 32-33:**

Ich gebe dem Leserbrief-Schreiber recht, dass der mediale Vorwurf einer von rechtspopulistischen und kirchlichen Kreisen gesteuerten Kampagne gegen die Verfassungsjuristin Brosius-Gersdorf nicht dazu führen darf, auf eine inhaltliche, argumentative und kritische Diskussion ihrer Thesen zu verzichten. Der Einsatz für die Würde und das Lebensrecht eines jeden, auch des ungeborenen menschlichen Lebens, ist nicht rechtspopulistisch, auch nicht nur Sache der katholi-



Fotos: Hochschwarzwald-Tourismus

gemeinde St. Michael Höchenschwand, welche in der Seelsorgeeinheit St. Blasien eingebunden ist und später zur Pfarrei St. Fridolin, Hochrhein-Südschwarzwald (Bad Säckingen) übergeht.“ Das hübsche kleine „Käppele“ aus dem Jahr 1703 gehöre damit nicht zur neuen Pfarrei „Mariä Himmelfahrt Waldshut-Tiengen“, berichtet der Pfarrgemeinderat mit schönen Grüßen aus Tiefenhäusern.

schen Kirche oder radikaler Lebensschützer, sondern Verfassungsauftrag nach Artikel 1 und 2 des Grundgesetzes. Wenn eine sich für das höchste Richteramt bewerbende Juristin im Widerspruch zur bisherigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts in einem Gutachten behauptet, es gebe „gute Gründe dafür, dass eine Menschenrechtsgarantie erst ab Geburt gilt“ (...), dann gibt es „gute Gründe“, dass Politiker, die auf die Richterwahl Einfluss haben, den Vorschlag zur Wahl gerade dieser Juristin ablehnen.

Martin Albert,
Seelbach

Früh geprägt

Zu den Beiträgen über Erzbischof Conrad Gröber, Heft 30-31, Seiten 22-23:

Es ist sehr zu begrüßen, dass das Konradsblatt die Debatte um Erzbischof Conrad Gröber aufgreift und sich um ein ausgewogenes Urteil bemüht. Um die Person Conrad Gröber einigermaßen würdigen zu können, darf man seinen Werdegang nicht außer Acht lassen. In der Zeit von 1870 bis 1900 war die Bürgerschaft in zwei annähernd gleich starke Gruppierungen, Liberale und Konservative, gespalten. In Meßkirch griff der Gegensatz

bald auf den religiös-kirchlichen Sektor über. Die einen der Tradition verpflichtet, die anderen freigeistig-liberal. In dieser Konstellation ist Conrad Gröber aufgewachsen. 1875 hatte der Rom-treue Teil der Bürgerschaft seine religiöse Heimat, die Stadtkirche St. Martin, an die Alt-Katholiken verloren. Das rief größte Erbitterung hervor. Gegenseitige Anfeindungen waren an der Tagesordnung. Erst 1896 konnte St. Martin zurückgewonnen werden. Gröber hat das als junger Mensch lebhaft mitbekommen. Das erklärt zu einem guten Teil seine zutiefst antiliberalen Einstellung. Seine Predigten als Münsterpfarrer in Konstanz gegen Liberalismus und Freidenkertum waren weit bekannt. Das zusammengekommen lässt verstehen, dass er im Nationalsozialismus zunächst einen Verbündeten gesehen haben mag. Den konstitutionellen Staat und die Republik sah er als überholt an, wie er auf der Freiburger Synode zum Ausdruck brachte. Wollte er sich bei den neuen Machthabern mit dieser Aussage etwa lieb Kind machen? Er hat seinen Irrtum bald einsehen müssen. Deshalb hat er nach vier gezahlten Mitgliedsbeiträgen im Förderverein der Waffen-SS seine Mitgliedschaft durch Nichtzahlen weiterer Beiträge eingestellt. Auch heutzutage werden Mitglieder eines Vereins, die keine Beiträge mehr zahlen, aus dem Mitgliederverzeichnis

gestrichen. Offensichtlich wollte er gehässige Kommentare der Partei vermeiden. Nichts Schriftliches sollte hinterlassen werden. Ein fader Beigeschmack an der ganzen Angelegenheit bleibt zurück. Vor kurzzeitigem Irrtum war auch ein Erzbischof nicht gefeit. Eine größere Nähe zur NSDAP lässt sich wohl nicht konstruieren. Antidemokratisches Denken eher. Die Debatte darüber bleibt im Fluss.

Heinrich Weikart, Pfarrer i. R.,
Bad Rappenau

Besuch in der Nacht

Zu den Beiträgen über Ferienfreizeiten in der Rubrik „Kirche konkret“ erinnert sich ein Leser:

Erstens: Wir Pfadfinder hatten 1956 ein Sommerzeltlager in Welschensteinach im Schwarzwald aufgeschlagen. Eines Tages hielt auf dem Waldweg neben unserem Zeltlager ein Auto. Wir konnten es fast nicht glauben, wer aus dem Auto stieg. Es war ein Bischof, und zwar der Missionsbischof Olbert, der mich auch in Rastatt, St. Alexander gefirmt hat. Er begrüßte uns freundlich und fragte, wie es uns gefällt und was wir so machen. Zum Abschluss seines Besuchs schenkte er jedem von uns ein Bildchen von sich. Wie sich nachträglich herausstellte, hatte er bei einer Familie, auf deren Grundstück sich unser Zeltlager befand, zu Mittag gegessen. Zweitens: Auf dem gleichen Zeltlagerplatz musste während der Nacht immer von zwei Personen Nachtwache am Lagerfeuer gehalten werden. Ich hatte die erste Schicht, als auf dem Waldweg neben unserem Zeltlager ein Auto vorbeikam. Eine Autotür schlug zu, dann war es wieder still. Kurze Zeit später stand ein Schatten vor uns am Lagerfeuer. Ich hatte mich furchtbar erschreckt, dann stellte sich heraus, dass es sich bei dieser Person um unseren Präses handelte, der bei der gleichen Familie zum Abendessen eingeladen war wie tags zuvor Bischof Obert. Abschließend darf ich noch anmerken, dass sich in unserem Zeltlager auch der spätere Fernsehstar Frank (damals noch Tim!) Elstner befand, der auch gleichzeitig mein Klassenkamerad war.

Wolfgang Engelfried,
Stutensee

Hinweis

Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Ob ein Brief veröffentlicht wird, hängt nicht davon ab, ob er Zustimmung oder Kritik zur Berichterstattung enthält. Eine Kürzung der Briefe ist meist unvermeidlich, um möglichst viele Zuschriften berücksichtigen zu können.

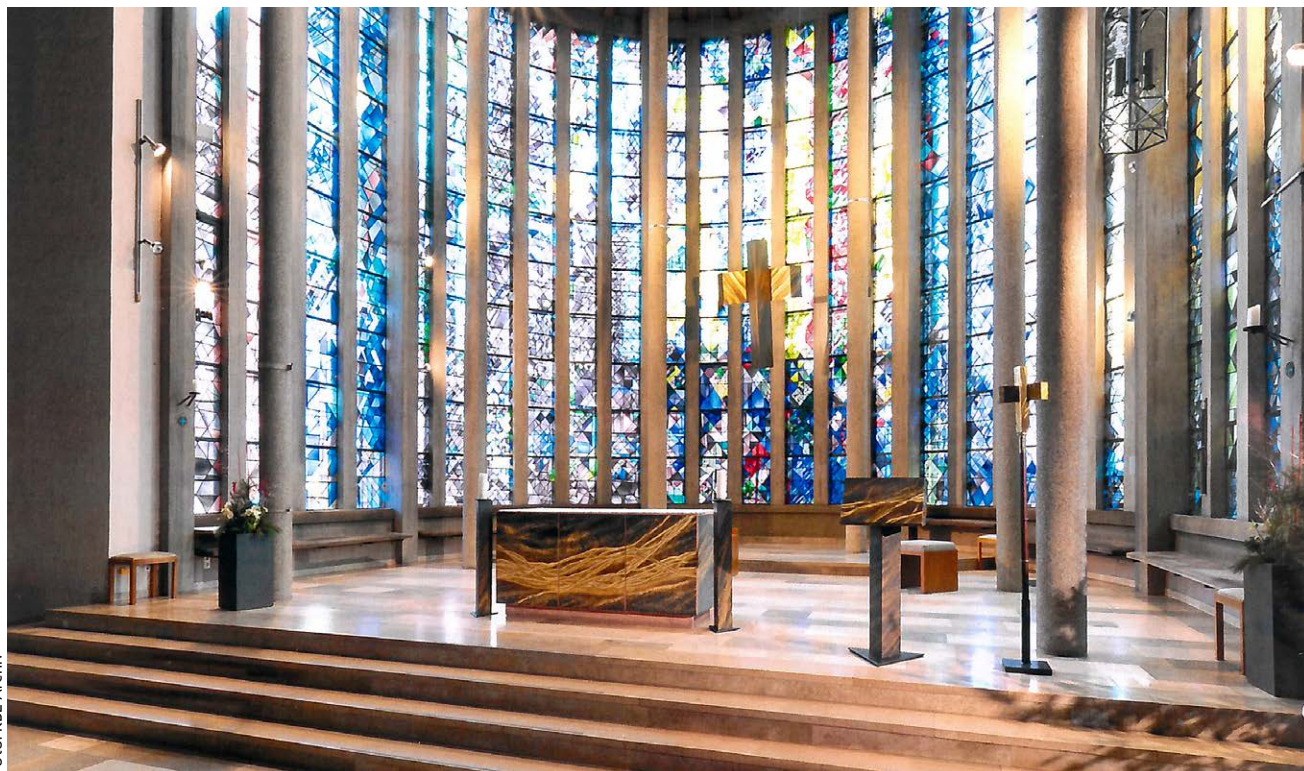


Foto: KBL-Archiv

Der Künstler Emil Wachter hat die großzügige Verglasung der Sichtbetonkonstruktion in der Kirche St. Oswald Buchen entworfen. Buchen gehört zu den vielen Pfarreien, in denen in diesen Wochen Personalwechsel anstehen.

Todesfall

Am 2. September verstarb Pfarrer i. R., Geistlicher Rat **Rudolf Schatz** im Altenpflegeheim Maria Hilf in Allensbach-Hegne.

Bestellungen

Dekan Geistlicher Rat **Peter Berg**, Bad Säckingen, zum 1. Juli befristet bis 30. September; zum Pfarradministrator zur Vertretung der Pfarreien der Seelsorgeeinheit Mittlerer Hochrhein St. Verena, Dekanat Waldshut; Pfarradministrator **Thomas Braunstein**, Waldkirch, zusätzlich zum Pfarradministrator zur Vertretung der Pfarreien der Seelsorgeeinheit An der Glotter, Dekanat Endingen-Waldkirch; Pfarradministrator Pater **Joachim Seraphin MSF**, Kilsheim, zum 1. September befristet bis 31. Dezember zum Pfarradministrator der Pfarreien der Seelsorgeeinheit Lauda-Königshofen, Dekanat Tauberbischofsheim; Dekan **Thomas Holler**, Tauberbischofsheim, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarreien der Seelsorgeeinheit Kilsheim-Bronnbach, Dekanat Tauberbischofsheim; Pfarrer **Michael Gartner**, Limbach, am 30. Juli mit sofortiger Wirkung zum Pfarradministrator zur Vertretung der Pfarreien der Seelsorgeeinheit Neckartal-Hoher Odenwald Edith Stein, Dekanat Mosbach-Buchen; Pfarradministrator **Nelson Ribeiro**, Denzlingen, zum 22. September befristet bis 31. Dezember zum Pfarradministrator der Pfarreien der Seelsorgeeinheit An der Schutter, Dekanat Lahr.

Anweisungen

Vikar Pater **Shinto Thomas CST**, St. Leon-Rot, zum 1. Juli zusätzlich als Vikar in die Pfarreien der Seelsorgeeinheiten Leimen-Nußloch-Sandhausen, Letzenberg und Wiesloch-Dielheim, unter Beibehaltung seiner bisherigen Aufgaben als Vikar in der Seelsorgeeinheit Walldorf-St. Leon-Rot, Dekanat Wiesloch; Vikar Pater **Joseph Ellimoottil Augusthy TOR**, Freiburg, als Vikar in die Pfarreien der Seelsorgeeinheit Mittleres Elz- und Simonswäldertal, Dekanat Endingen-Waldkirch; Kooperator **Philipp Ostertag**, Albbruck, zum 1. August als Kooperator in die Seelsorgeeinheiten der neuen Pfarrei Buchen St. Oswald; Pfarrer **Ralph Waltersbacher**, Lauda-Königshofen, als Kooperator mit dem Titel Pfarrer in die Seelsorgeeinheiten der neuen Pfarrei Rastatt St. Alexander; Diakon **Frank Weisbrodt**, Mannheim, mit Wirkung vom 1. Juni als Diakon im Hauptberuf in die Pfarreien der Seelsorgeeinheit Mannheim Johannes XXIII., Dekanat Mannheim; Diakon **Peter Härich**, Sandhausen, mit Wirkung vom 1. Juli als Diakon im Zivilberuf in die Pfarreien der Seelsorgeeinheit Leimen-Nußloch-Sandhausen, Dekanat Wiesloch; Diakon **Jochen Kandziorra**, Denzlingen, mit Wirkung vom 1. August als Diakon im Hauptberuf in die Gemeinden der Pfarrei neu Emmendingen St. Johannes, Dekanat Endingen-Waldkirch; Kooperator **Tobias Springer**, Rastatt, zum 1. September als Kooperator in die Seelsorgeeinheiten der neuen Pfarrei Konstanz Hl. Dreifaltigkeit, Dekanat Konstanz; Kooperator **Thomas Rudolf**, Tauberbischofsheim, als Kooperator

in die Seelsorgeeinheiten der neuen Pfarrei Baden-Baden St. Bernhard, Dekanat Baden-Baden; Vikar **Dilson de Oliveira Daldoco Jr.**, Engen, als Vikar in die Seelsorgeeinheiten der neuen Pfarrei Freiburg Unsere Liebe Frau und mit 50 Prozent zur Fortsetzung eines Promotionsstudiums freigestellt; Pfarrer Geistlicher Rat **Joachim Dauer**, Weinheim, zum 1. November als Kooperator mit dem Titel Pfarrer in die Seelsorgeeinheiten der neuen Pfarrei Mannheim St. Sebastian, Dekanat Mannheim; Kooperator Pater **Loice Pavu Neelankavil CMI**, Sasbach, als Kooperator in die Seelsorgeeinheiten der neuen Pfarrei Heidelberg Hl. Geist, Dekanat Heidelberg.

Entpflichtungen

Diakon **Roland Walter**, Neuenstadt a. K., mit Ablauf des 31. August 2025; Freistellung für einen Dienst im Bistum Rottenburg-Stuttgart; Vikar Pater **Félicien Nimbona ISch**, Gutach im Breisgau, von seinen Aufgaben als Vikar in der Seelsorgeeinheit Mittleres Elz- und Simonswäldertal, Dekanat Endingen-Waldkirch.

Zurruhesetzungen/Verzicht

Erzbischof Stephan Burger hat der Bitte um Zurruhesetzung entsprochen: von Kooperator **Reinholdt Lovasz**, Plankstadt, zum 1. März 2026 und ihn zum 28. Februar 2026 von seinen Aufgaben als Kooperator in den Seelsorgeeinheiten Hockenheim, Schwetzingen und Brühl-Ketsch, Dekanat Wiesloch, entpflichtet. Den Verzicht von

Ehrendomkapitular Dekan Geistlicher Rat **Karl Jung**, Mannheim, auf die Pfarreien Mannheim St. Sebastian, Mannheim Hl. Geist, Mannheim St. Peter und Mannheim St. Pius der Seelsorgeeinheit Mannheim Johannes XXIII, Dekanat Mannheim, mit Ablauf des 31. Dezember 2025 angenommen und seiner Bitte um Zuruhesetzung zum 1. Januar 2026 entsprochen. Zudem wird er mit Ablauf des 31. Dezember von seinem Dienst als Pfarradministrator in den Pfarreien der Seelsorgeeinheiten Mannheim Nord und Mannheim Süd entpflichtet.

Den Verzicht von Pfarrer Geistlicher Rat **Klaus Rapp**, Hemsbach, auf die Pfarreien Hemsbach St. Laurentius und Laudenbach St. Bartholomäus der Seelsorgeeinheit Hemsbach, Dekanat Heidelberg-Weinheim, mit Ablauf des 31. Dezember 2025 angenommen und seiner Bitte um Zuruhesetzung zum 1. Januar 2026 entsprochen und von Pfarrer Geistlicher Rat **Martin Schlick**, Zell i. W. auf die Pfarreien St. Fridolin Zell i. W., Mariä Himmelfahrt Zell i. W.-Atzenbach und St. Michael Hög-Ehrsbach der Seelsorgeeinheit Zell i. W., Dekanat Wiesental, mit Ablauf des 31. Dezember 2025 angenommen und seiner Bitte um Zuruhesetzung zum 1. Januar 2026 entsprochen.

Professjubiläen

Am 27. September feiern aus der Kongregation der Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu Gengenbach:

40 Jahre

Schwester M. Stefanie Oehler;
Schwester M. Theresita Hettich;
Schwester M. Ursula Schneider;
Schwester M. Veronika Stein.

Beilagenhinweis:

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt bei von:
Priesterausbildungshilfe e.V. Römerplatz 5 53179 Bonn

Geburtstage

103 JAHRE:

17.9. Lydia Moser in Rheinhausen-Oberhausen;

100 JAHRE:

23.9. Olga Knecht in Lauchringen;
24.9. Gertrud Gromotka in Eppelheim;

99 JAHRE:

6.10. Albert Wipfler in Dielheim;

97 JAHRE:

24.9. Hildegard Schmitt im Altenheim Mannheim-Seckenheim;

95 JAHRE:

26.9. Martha Schley in Schutterwald-Langhurst;

94 JAHRE:

18.9. Peter Brodmann in Sigmaringen;

90 JAHRE:

22.9. Maria Kober in Malsch;
26.9. Josepha Ehse in St. Georgen i. Schw.;
Franz Uhl in Niederschopfheim;

88 JAHRE:

24.9. Margareta Pfoh in Sinsheim-Steinsfurt;

86 JAHRE:

26.9. Antonia Lilla in Zuzenhausen;

85 JAHRE:

21.9. Lina Kunz in Schutterwald;
23.9. Horst Mayer in Schutterwald-Höfen;

80 JAHRE:

22.9. Ursula Hogenmüller in Schutterwald;
26.9. Wolfgang Huber in Neuried-Altenheim.

Gnadenhochzeit (70)

25.9. Stephania und Johann Schostek in Elztal-Neckarburken.

Diamantene Hochzeiten (60)

24.9. Adelheid und Johannes Peikert in Heddeshaim;
25.9. Hannelore und Karl Sternberger in Reilingen; Johanna und Mathias Gion in Villingen; Irmgard und Günter Martin Bretten-Neibshaim;
26.9. Jelena u. Andrija Guran in Villingen;
27.9. Marlies und Ernst Moder in Wiechsa. R.; Gerda und Bronislaus Blechinger in Dettighofen; Wiltrud und Heinz Adler in Kuppenheim.

Goldene Hochzeiten (50)

26.9. Maria und Josef Götz in Obertsrot;
27.9. Elisabeth und Helmut Notz in Rauental; Monika und Hedwig Weingärtner in Vöhrenbach; Bodmer und Leopoldine Kurt in Walldürn; Renate und Dieter Freischlag in Waibstadt; Antonia und Alfred Goldschmitt in Kilsheim-Steinbach; Magdalena und Wolfgang Klumpp in Mösbach.

Verlag und Redaktion des Konradsblattes gratulieren allen Jubilaren herzlich.

Kleinanzeigen

SUCHE Einrichtungsgegenstände wegen Neubezug. Holzmöbel, Orientteppiche, Bleikristall, Geweihe, Tierpräparate, Gemälde & Stickereien, Relax-Sessel, Schaukelstuhl, Wanduhren, Porzellan und heilige Figuren. **Tel: 0175 9752437**

VERKAUFE eine Couch-Garnitur der Marke Ponsel. Maße: beide eine Länge von 2 Metern, mit seitlicher Lehne einmal links und einmal rechts, Farbe Anthrazit, Echtleder. Die Rückenlehnen sind höhenverstellbar. Zustand sehr gut. **VHB. Tel: 0162 6079679**

Konradsblatt

Wochenzeitung
für das Erzbistum Freiburg
109. Jahrgang, ZKZ 8773

Herausgeber: Erzbischof von Freiburg

Anschrift Verlag und Redaktion:

Badenia – Medienhaus der
Erzdiözese Freiburg – GmbH,
Karlsruhe 45a, 76133 Karlsruhe
Postfach 210248, 76152 Karlsruhe
Telefon: (0721) 95 45-0, Fax: -125
Webseite: www.konradsblatt.de

Chefredakteur (v.i.S.d.P.): Dr. Klaus Gaßner

Redaktion: Michael Winter, Brigitte Böttner,
Kirsten Zimmerer (Chefin vom Dienst),
Daniel Gerber, Yvonne Jarosch, Marc Dietz
(Mediengestaltung), Sarah Keller-Wongvorakul (Lektorat)

Redaktion: Tel. (0721) 95 45-201, Fax -210
E-Mail: redaktion@konradsblatt.de

Geschäftsführung, Vertriebs- und Anzeigenleitung (verantwortlich):

Arne Biemann

Anzeigenmanagement:

Tel. (0721) 95 45-101
E-Mail: anzeigen@konradsblatt.de

Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 51
vom 01.01.2025

Anzeigenvermarktung national:
Konpress-Medien eG, Frankfurt/Main
www.konpress.de

konpress
Konfessionelle Medien

Titelfoto: Marc Dietz

Druckvorstufe: Röser-Media, Karlsruhe
Druck: Badisches Druckhaus Baden-Baden GmbH

Nachrichten: Katholische Nachrichten-Agentur (KNA), Bonn

Das Konradsblatt erscheint wöchentlich, Abopreis monatlich € 9,30 + € 1,10 EUR Zustellgebühr. Preis für ein Jahresabo: € 111,60 zzgl. Zustellung. Jahresabopreis ab 50 Expl.: € 83,70 (25% Rabatt) zzgl. Zustellung. Postzustellung: monatlich € 9,30 + € 3,10 Zustellgebühr

Bestellungen/Vertrieb/Abonnements:
Tel. (07 21) 95 45-0, Fax: -125
E-Mail: vertrieb@konradsblatt.de

Bestellungen nehmen der Verlag und jeder Zusteller entgegen. Abbestellungen

können nur schriftlich, sofern die Mindestbezugszeit erfüllt ist, mit einer Frist von 6 Wochen zum Quartalsende beim Verlag erfolgen.

Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages besteht kein Entschädigungsanspruch. Die namentlich gekennzeichneten Beiträge im Konradsblatt beinhalten nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion. Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Die Auflage des Konradsblattes ist IVW-geprüft.

Bankverbindung:
Commerzbank Karlsruhe
IBAN: DE85 6608 0052 0561 9051 00
BIC: DRES DE FF 660



„Hab Mut – hör auf Dein Herz“: Kinder-Kloster-Tage in Gengenbach

2025 blickt Gengenbach auf eine 1300-jährige Klostertradition zurück (vgl. Konradsblatt 9/2025). Der heilige Pirmin und Graf Ruthard gründeten 725 das Benediktinerkloster, die spätere Reichsabtei, aus der heraus die freie „Reichs-Stadt“ Gengenbach in der Ortenau entstand. Passend zum Jubiläum entstand die Idee der Kinder-Kloster-Tage. Der Theologe Berthold Winkler begeisterte mit dieser Idee zwei Gengenbacher Ordensfrauen, Sr. Gertraud und Sr. Ruperta.

Nach Gesprächen mit der Generaloberin Sr. Michaela und dem Leitungsteam der „Kinder-Stadt Gengenbach“ entstand daraus ein Projekt: zwei Klostertage als Teil der Ferienaktion. Zwei Leitmotive prägten die Tage: „Hab Mut – hör auf dein Herz“ (Franziskus und Clara) und „Hab Mut – steh auf und geh los“ (Benedikt und Scholastika). Rund 100 Kinder zwischen 7 und 12 Jahren erlebten beim ersten Klostertag im Klostergarten der



Foto: Winkler

Flagge zeigen für das klösterliche Leben: In Gengenbach waren Kinder-Kloster-Tage Teil des städtischen Ferienprogramms.

Franziskanerinnen in braunen Kutten und mit spirituellen Namen eine bunte Klosterwelt in vier „Häusern“: Gebets-Haus, Heil-Haus, Lehr-Haus und Werk-Haus. Begleitet von langjährigen Betreuerinnen gestalteten sie Urkunden und Kerzen, stellten

Heilsalben, Kräuterbüschel und ein Herz aus Holz her oder jonglierten und sangen mit den „Pirminspatzen“. Von der aktuellen „Klosterleitung“ der „Kinderstadt“ moderiert, luden ein Mittagsimpuls mit den Klosterschwestern und das Abschluss-Treffen mit

den Eltern in der Klosterkirche dazu ein, das Tages-Motto mit Liedern, Gruppenbeiträgen zu vertiefen. Der zweite Klostertag endete in der Stadtkirche, in der Pfarrer Erwin Schmidt an das lange Wirken der Benediktinerinnen erinnerte. Das von den Kindern vorgetragene „Gengenbacher Manifest“ betonte ihr „Ja“ zu Frieden, Schöpfungsbewahrung, Stille und Gemeinschaft sowie den Wunsch nach einem spirituellen „Welt-Kloster“.

Die Kinder-Kloster-Tage erwiesen sich als ein Modell, das auch andernorts Schule machen könnte: in Schul-Projekttagen oder in Kinder-Camps in Klöstern. Auch wenn Klöster in der Erzdiözese, ja in ganz Westeuropa, schließen müssen wegen fehlenden Nachwuchses und aussterbenden Gemeinschaften: Ihre Werte können neu lebendig werden – in Kindern und Jugendlichen, die das „Weltkloster im Herzen“ entdecken.

Berthold Winkler

Anzeige



JAHRES-ABO
124,80 €
für 12 Monate Konradsblatt
inkl. 20-Euro-Gutschein für
den dm-Drogeriemarkt

- **Kompetent & fundiert**
informiert das Konradsblatt seit mehr als 100 Jahren über das Geschehen in Kirche und Gesellschaft
- **Einfach & bequem**
erhalten Sie Ihr Konradsblatt wöchentlich frei Haus geliefert
- **Begrüßungsgeschenk**
20-Euro-Einkaufsgutschein für den dm-Drogeriemarkt



#konradsblatt

Jahresabo

KONRADSBLETT – DAS EWIGE LESEN

■ Hiermit bestelle ich das wöchentlich erscheinende **Konradsblatt** zum aktuell gültigen Bezugspreis frei Haus.
(10,40 €/Monat bzw. 124,80 €/Jahr, 12 Monate Mindestvertragslaufzeit)

Lieferbeginn-Monat

☐ Herr ☐ Frau

Vorname/Nachname

Straße Hausnummer

PLZ Ort

Telefonnummer (für Rückfragen + bes. Angebote)

E-Mail (für Rückfragen + Newsletter)

☐ Ich zahle bequem per SEPA-Lastschriftmandat (IBAN bitte ausfüllen) ☐ Ich zahle per Rechnung

DE

Zahlungsempfänger: Badenia Verlag GmbH, Postfach 71 02 48, 7652 Karlsruhe; Gläubiger-ID: DE33220000458532; Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Datum Unterschrift

Bitte kreuzen Sie an, wenn Sie von weiteren Vorteilen profitieren wollen:

■ Ja, ich bin einverstanden, dass die Badenia Medienhaus GmbH mich zukünftig per Telefon und/oder per E-Mail über interessante Angebote und Aktionen informiert. Mein Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (z.B. per E-Mail: vertrieb@konradsblatt.de).

Mit Absenden der Bestellung erklären Sie sich damit einverstanden, dass die von Ihnen angegebenen Daten elektronisch gespeichert werden, Ihre Daten werden dabei nur zweckgebunden zur Auftragsverarbeitung genutzt. Alle Preise inkl. MwSt. und Versand. Das Angebot gilt nur für Deutschland und kann nur einmal genutzt werden. Nur gültig für Nicht-Abonnenten und nur solange der Vorrat reicht. Hinweise zu AGB, Datenschutz und Widerrufsrecht: www.konradsblatt.de. Vertragspartner: Badenia Medienhaus, Karlstr. 45a, 76133 Karlsruhe, HRB 730090, Geschäftsführer: Arne Biemann



Direkt online bestellen!

Badenia Medienhaus
Leserservice »Konradsblatt«
Karlstr. 45a
76133 Karlsruhe

Tel. 0721 9545-0
Fax 0721 9545-125
vertrieb@konradsblatt.de
konradsblatt.de

**konrads
blatt**

Eine „Afrikanische Messe“ begeisterte am Rhein

Eine „Afrikanische Messe“ begeisterte in der Kirche St. Andreas in Au am Rhein nicht nur Pascal Tshombokongo, der in der Seelsorgeeinheit Durmersheim-Au am Rhein die Urlaubsvertretung übernahm. Initiator der „Afrika-Messe“ war der Kirchenchor von St. Andreas. Spirituals, Gospels und afrikanische Kompositionen bildeten den musikalischen Rahmen. Die Chorformation BONDEKO, bestehend aus Kongolesen, die im Raum Straßburg zu Hause sind, stellte sich hinzu. Sie freuten sich, mit einem kongolischen Priester die Heilige Messe mitfeiern und musikalisch in ihrer Muttersprache mitgestalten zu können.



Foto: Schindele

Ein beeindruckendes Zusammenspiel in Au am Rhein: Bei der „Afrikanischen Messe“ wirkten ganz unterschiedliche Akteure mit und begeisterten.

Frauenbund feierte die „Apostelin der Apostel“

Mit rund 70 Personen feierte der Diözesanverband Freiburg des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) das Fest Maria Magdalena in der Kirche St. Barbara in Nordweil. Gut vorbereitet war die Kirche von der Zweigverein-Vorsitzenden Susi Hensle und ihren Kolleginnen. Umrahmt wurde der Gottesdienst von der Organistin Kerstin Hensle. Frauen aus verschiedenen Zweigvereinen gestalteten gemeinsam die Wortgottesfeier mit unterschiedlichen spirituellen Elementen. Im Zentrum stand die Gestalt der Maria Magdalena, die bei ihrem „Besuch“ der Frauenbundfrauen aus ihrem Leben berichtete und mit welchen



Foto: Blasel

Ideenreich und farbenfroh war der Gottesdienst in St. Barbara gestaltet.

sieben Dämonen sie zu kämpfen hatte. Im Interview mit Johanna Blasel und Susi Hensle beantwortete Maria Magdalena auch Fragen, wie die Kirche in den vergangenen Jahrhunderten mit ihrer Person umgegangen ist. Atemlos verfolgten die Frauen die Schilderung von der Herabsetzung zur Prostituierten bis zur Erhöhung zur „Apostelin der Apostel“. Eindrucksvoll dargestellt wurde Maria Magdalena von der Diözesanverband-Vorsitzenden Daniela Krause, die den Frauen Mut zusprach, zum eigenen Glauben zu stehen und den eigenen Glauben aus Frauensicht zu verkünden.

Anschließend stellten Frauen mit Tüchern ihre „Dämonen“ vor,

mit denen Frauen von heute zu kämpfen haben und mit Gottes Hilfe zu bewältigen suchen. Am Ende des Gottesdienstes salbten die Frauen sich gegenseitig mit Chrisam-Öl und sprachen einander Segen zu für Verantwortung und Sendung in der Nachfolge von Maria Magdalena.

Tief berührt von der eigenen Aufgabe als Botschafterin des Wortes Gottes boten die Nordweiler Frauen im Anschluss noch eine wunderbare Gelegenheit zum Austausch bei einem Umtrunk vor der Kirche und im Gemeindehaus. Das Fest der Maria Magdalena wurde auch in Gernsbach gefeiert, wo ebenfalls Frauen aus der Umgebung eingeladen waren. Daniela Krause

Schönstatt gedachte am Bündnistag Franz Reinisch

Am Bündnistag feierte die Schönstatt-Bewegung Eucharistie mit 50 Frauen und Männern. Zelebrant war der Standesleiter der Schönstatt-Männerliga Pfarrer Michael Dafferner, der in seiner Predigt dafür warb, aus dem Liebesbündnis im Alltag zu leben, wie es Josef Engling und Franz Reinisch vorgelebt hätten. Gerade Franz Reinisch habe seine Gewissensentscheidung durchgetragen in großer Gewissenstreue bis zu seinem Tod 1942

im Zuchthaus Brandenburg-Görden. Deshalb gehörten das Liebesbündnis mit Maria und das Leben aus dem Glauben im Alltag untrennbar zusammen. Im Anschluss an den Gottesdienst pilgerten die Besucher sowohl zur Marienkapelle, wo das Liebesbündnis bekräftigt wurde, als auch zur Gedenk-Stele, an der in besonderer Weise an Pater Franz Reinisch erinnert wurde. Günter Künstel verwies dort auf das Spruchband „Nichts

ohne dich – nichts ohne uns“. Nichts gehe ohne den Dreifaltigen Gott und die Gottesmutter, aber auch nichts ohne die menschlichen Werkzeuge und Mitarbeiter wie etwa Pater Franz Reinisch. Reinisch sei seinem Gewissen und seinem persönlichen Ideal folgend aufs Ganze gegangen, gehalten im Liebesbündnis.

Mit Reinischs „Sterbelied“, ein an Maria gerichteter Lobgesang auf die innere Freiheit und die

Würde des Menschen, den der zum Tode Verurteilte kurz vor seiner Hinrichtung im Gefängnis geschrieben hatte, endete die Bündnisfeier im Oberkircher Diözesan-Zentrum. Josef Danner bedankte sich bei Zelebrant Pfarrer Dafferner und David Blasens für die musikalische Begleitung sowie Schwester Magdalyn für das Richten und allen für Ihr Mitbeten und Mitfeiern.

Pfr. Michael Dafferner/
Josef Danner

Innen und außen in neuem Glanz

Bei der Renovation der Kirche St. Johann in Furtwangen-Rohrbach war viel Kleinarbeit erforderlich

Im Furtwanger Ortsteil Rohrbach ist die Pfarrkirche Johannes der Täufer renoviert worden. Die Freude über den Abschluss der Arbeiten und die Entfernung des Gerüsts war umso größer, als die Gemeinde ihre Gottesdienste rund ein Jahr lang im Bürgerhaus feiern musste.

Von Martin Disch

In der Kirche St. Johann wurde an Weihnachten 1847 der erste Gottesdienst gefeiert. Der neugotische Hochaltar wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts eingebaut, die Seitenaltäre noch etwas später.

Im Zentrum der jetzigen Arbeiten an und in der Kirche stand die



Fotos: Disch

Blick in den gereinigten und farblich aufgefrischten Innenraum der Kirche Johannes der Täufer im Furtwanger Ortsteil Rohrbach.

Anzeige

BADISCHES KLOSTERBUCH

Das neue Standardwerk zur monastischen Kultur in Südwestdeutschland

Klöster, Stifte und religiöse Gemeinschaften in Baden und Hohenzollern – Von den Anfängen bis zur Säkularisation.

3 Bände im Set



Herausgegeben von Jürgen Dendorfer und Wolfgang Zimmermann

128 € zzgl. 6 € Versand

1. Auflage 2025, 2016 Seiten, 733 Farbabb., 245 s/w-Abb., 364 Karten, 24 x 29 cm, Hardcover, fadengeheftet, ISBN: 978-3-7954-3847-0

konradsblatt

Jetzt online bestellen unter www.konradsblatt.de/online-shop
E-Mail: vertrieb@konradsblatt.de, Tel. 07 21/95 45-0
Konradsblatt · Karlstr. 45a · 76133 Karlsruhe

Sanierung der Decke. Sie drohte über kurz oder lang zu einer Gefahr für die Kirchenbesucher zu werden. Eine zentrale Maßnahme war es, in 15 Metern Höhe eine neue Decke einzuziehen, auf der man sich bewegen kann. Einige Balken mussten erneuert werden. Um das zu bewerkstelligen musste die Decke abgestützt werden.

1,3 Millionen Euro wurden für die Maßnahmen ins Auge gefasst. Dankbar ist man darüber, dass die Pfarrkirche im Zuge der Denkmalförderung vom Land Baden-Württemberg für die Sanierung und Instandhaltung von Kulturdenkmälern mit 276 500 Euro berücksichtigt wurde. Aber in erster Linie wurde die Großbaustelle vom Breisgauer katholischen Religionsfonds finanziert. Dieser ist 200 Jahre alt und fördert die Sanierung von Kirchen und Pfarrhäusern und hilft damit, viele sakrale und architektonische Schätze im ehemaligen vorderösterreichischen Teil Badens zu erhalten.

Im Außenbereich ging es um Reparaturarbeiten und die Reinigung der Sockel. Die Verfugungen wurden entfernt, beschädigte Steine repariert und ausgetauscht und die Fugen erneuert. Die

Fenster wurden zum Teil eingefasst und die Kirche erhielt einen neuen Anstrich. Auch wurden Ziegel getauscht und einige neue Kupferbleche eingebaut.

Die Reinigung der Gemälde musste wasserfrei erfolgen

Von Seiten des Pfarrgemeinderates und Pfarrer Harald Bethäuser benötigte auch der Kirchenraum eine Auffrischung. Die Restauratoren reinigten die Wände einschließlich der Wand- und Deckengemälde mit Spezialschwämmen und einem sehr feinen Strahlgut auf der Basis von Latex. Da die Gemälde, die das ganze Kirchenhaus verzieren, aus leinengebundenen Farben bestehen, musste wasserfrei gearbeitet werden, da Wasser die empfindlichen Gemälde zerstört hätte. Die groben Verschmutzungen wurden vorsichtig entfernt. Die Risse wurden ausgebessert und in Kleinarbeit die Gemälde übermalt – eine sehr zeitintensive Arbeit.

Pfarrer Bethäuser verweist auf die vielen Ehrenamtlichen, die sich bei der Renovation engagierten, ebenso auf die politische Gemeinde als verlässlichen Part-

ner der Pfarrgemeinde. Ebenso galt sein Dank dem Architekten und stellvertretenden Leiter des Erzbischöflichen Bauamtes Freiburg, Michael Wieseler, der die Arbeiten begleitet hatte.



In Rohrbach herrscht weit über die Pfarrgemeinde hinaus große Freude über die Sanierung der Kirche Johannes der Täufer.

Guck emol



© Alf/DEIKE

Sudoku

Die Ziffern von 1 bis 9 müssen so eingetragen werden, dass sie in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld genau einmal vorkommen.

	3		9		6	2		
				3				6
6		4	1	5		8	7	
	2		8	6	9		1	7
5	1		3	4	7		8	
	5	6		1	4	9		8
3				9				
		1	6		3		2	

Lösungen

1	3	8	9	7	6	2	5	4
2	7	5	4	3	8	1	9	6
6	9	4	1	5	2	8	7	3
4	2	3	8	6	9	5	1	7
8	6	7	5	2	1	3	4	9
5	1	9	3	4	7	6	8	2
7	5	6	2	1	4	9	3	8
3	8	2	7	9	5	4	6	1
9	4	1	6	8	3	7	2	5

Un-sittlich-keit		aufleben-der alter Schlager (engl.)		eng-lischer Artikel	US-Filmstar (Meg)	in Eile			Kellner
Garten-gemüse			1						
				Hochruf		Vieh-futter			
Koch-salz-lösung		Sommer-getreide		7					geome-trische Figur
			9			Luft holen		normal, regulär	
tropi-scher Wirbel-sturm				kleines Brand-teilchen		himmel-blau		4	
italie-nische Hafen-stadt	höchster Berg der Erde (Mount ...)	Stoff aus gekräu-seltem Zwirn							
					Wasser-sport-disziplin		Fremd-wortteil: zwei		
Ziegen-laut	unge-fähr			Schöpf-löffel				3	
							dt. Fuß-ball (Horst) † 2021		
				genug!		Gegner Luthers † 1543			
US-kan-a-disches Gewässer, ...see				Strauch					zu nichts zu ge-brauchen
langes Halstuch			6			Staats-mann im alten Athen		Ertrag ange-legten Kapitals	
				ein Tier-kreis-zeichen		harter Innen-teil		12	
Naum-burger Dom-figur	Bett-wäsche-stücke	Zapfen an Fußball-schuhen							
griechi-scher Buch-stabe				10		ehem. Tennis-profi (Monica)		kurzer Augen-blick	
altamer. Kultur-volk in Mexiko		nieder-östr. Fluss			ärzt-liches Instru-ment				
			11					Urheber eines Schrift-werks	
					öde, ein-tönig		Greif-vogel-fütterung		
dt. Kabarettist u. Komiker (Dieter)				Funk-tions-leiste (EDV)					hoch-beiniger Spür-hund
griechi-sches Fleisch-gericht						dt. Entertai-nerin (Verona)		5	Urwald-pflanze
				Vorname d. Autors May † 1912		Erd-achsen-punkte		2	
Nestor-papagei	noch bevor	Klang-farbe							
Haus-halts-plan						Abk.: unseres Erach-ten		englisch: bei	
Mitwir-kender, Besucher		Geübt-heit							8

W-324h

Der Konrad

Herr! Wie lange noch?

Die großen Männer unserer Zeit (von denen haben wir derzeit ja viele) denken – wie könnte es anders sein – groß. Bei dem größten US-Präsidenten der Geschichte, the great Donald Trump, geht dieses Denken beispielsweise auch in die Höhe, als er vor einigen Wochen voller Stolz die „besten Masten in der ganzen Welt“ vorstellte. Zwei 27 Meter hohe Fahnenmasten, die nun auf dem Gelände des Weißen Hauses stehen.

Bei zwei anderen älteren Männern (auch ausgestattet mit zu viel Macht und zu viel Ego und zu wenig Moral) geht das große Denken nicht in die Höhe, sondern in die Länge, und zwar alterstechnisch gesehen. Bei ihrem Treffen am Rande einer chinesischen Militärparade plauderten Russlands Präsident Wladimir Putin und Chinas Staatschef Xi Jinping kürzlich über das Altern. Während die beiden dachten, dass die Mikrofone ausgeschaltet seien, waren die aber an und der chinesische Dolmetscher der Übertragung übersetzte beflissen weiter. Unter anderem, wie Putin zu Xi sagte, dass menschliche Organe wiederholt transplantiert werden könnten, „sodass man trotz seines Alters jünger und jünger wird und vielleicht sogar das Altern auf unbestimmte Zeit hinauszögern kann“. Xi antwortete ihm daraufhin: „Es wird prognostiziert, dass es in diesem Jahrhundert möglich sein könnte, 150 Jahre alt zu werden.“

Es ist jetzt ja wirklich so, dass wir an Schreckensmeldungen in den vergangenen Wochen und Monaten nicht gerade unterversorgt sind: Aber immer jünger werdende Putins, oder auch Xis, die 150 Jahre alt werden könnten, das ist doch eine geradezu das Gehirn schmerzende Vorstellung. Ganz ehrlich, dann kann die Erde gleich einpacken.

Bei dieser Vorstellung bleibt dem Christenmenschen nur eines: der Glaube. In diesem Fall der Glaube an die Worte in Psalm 90. „Die Zeit unseres Lebens währt siebenzig Jahre, wenn es hochkommt, achtzig.“ Und bestens lässt sich auch einstimmen in die kurze Frage im Psalm: „Herr! Wie lange noch?“



Biker-Papst

Farblich passen Papst Leo XIV. und dieses Motorrad bestens zusammen. Das Gefährt ist ein Geschenk von BMW, überbracht wurde es dem Pontifex von der christlichen Motorradgruppe „Jesus-Biker“.

Foto: KNA-Bild